

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 140 (1972)  
**Heft:** 20

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Fragen der Theologie und Seelsorge  
Amtliches Organ der Bistümer Basel,  
Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—  
Freiburg und Sitten

20/1972 Erscheint wöchentlich

18. Mai

140. Jahrgang

Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

## Der Geist als Lebensprinzip der Kirche

Die Kirche und in ihr Priester und Laien sind heute auf der Suche nach ihrem Selbstverständnis. Wir stellen unter anderem eine unkritische und oft geradezu schwärmerische «Öffnung zur Welt» fest. Nach manchen Postulaten müsste die Kirche eine Anstalt für Entwicklungshilfe werden. Die Folge ist, dass wir eine Art Rollenunsicherheit der Kirche und der Priester konstatieren.

Nun sind die innerkirchlichen Unsicherheiten nicht mutwillig heraufbeschworen worden. Wir leben in einer Phase des Umbruchs und des Übergangs, der nicht spurlos an der Kirche vorbeigehen kann. Deshalb ringt die Kirche um ihr Selbstverständnis und entwickelt neue Strukturen und Organisationen. Gleichzeitig macht sich unübersehbar die Skepsis breit gegenüber dem Management in der Kirche. Gegenüber Bla-Bla-Phrasen ist man erst recht allergisch. Man hegt Ideologieverdacht und argwöhnt, dass ein Verwaltungsapparat im Leerlauf klappere, ohne von wirklichem Leben beseelt zu sein.

### Identität der Kirche

Wir müssen also die Frage nach dem Unterscheidenden der Kirche von Grund auf neu stellen.

Was die Kirche ist, «ist an Pfingsten offenbar geworden» (Lit.-Konst. 6). Die Kirche ist das Werk des Geistes; sie ist der Ort, wo Gottes Ewigkeit in unserer Weltzeit gegenwärtig wird, weil der Geist Gottes in der Kirche wirkt. Die ganze Kirche (Eph 2,22), aber auch jedes einzelne Glied (1 Kor 6,19) ist Tempel des Heiligen Geistes.

Aber wie manifestiert sich die Gegenwart des Geistes in der Kirche? Im All-

tag des Christenlebens wie in ausserordentlichen Gnadengaben und besondern Diensten! Das Unterscheidende der Geist-Kirche ist aber die Atmosphäre der Liebe und der Brüderlichkeit. Diese «Atmosphäre des Heiligen Geistes» hat auf Aussenstehende etwas Faszinierendes. Wir wissen, dass die christlichen Gemeinden der ersten Zeit ihre enorme missionarische Kraft jenem Geist der Brüderlichkeit verdanken, der auf Aussenstehende faszinierend und attraktiv wirkte. Auch wer sich vom Gemeinschaftsgeist der christlichen Gemeinden nicht beeindrucken liess, konnte wenigstens die Tatsache der Brüderlichkeit nicht übersehen. Der Heide Lukian († nach 180) verspottete die Christen, weil sie sich den Brudernamen gaben und wegen ihrer Bruderliebe: «Der erste Gesetzgeber überzeugte sie, dass sie alle untereinander Brüder seien» (De morte peregrini 13). Die neue Mentalität der Christen stand im offenen Gegensatz zum Standesdünkel und Snobismus ihrer Gegner.

H. Mühlen sieht ein Element des neutestamentlich «Sakralen» eben in dieser vom Geist gewirkten Atmosphäre der Brüderlichkeit, die auf Aussenstehende attraktiv und faszinierend wirkte oder jedenfalls eine Stellungnahme herausforderte. Denn das sind Eigenschaften des «Sakralen».

Der Geist, der diese neue Atmosphäre in die Welt einbringt, ist der Geist Jesu, der Heilige Geist. Jesus hat in seiner liebenden Hingabe bis zum Tod die Schranken zwischen Juden und Griechen, zwischen Sklaven und Freien aufgehoben und damit einen Umsturz der Werte ausgelöst. In der stellvertretenden Tat seiner Liebe hat er alle Unterschiede zwischen den Menschen relativiert. Er hat zu etwas

höchst Positivem gewandelt, was vorher nur als Negativum erfahren wurde: Dienst, Leiden, Verlust, Armut, Gottverlassenheit (H. U. v. Balthasar).

Wenn die Kirche heute ihre Identität finden will, muss sie sich von diesem Geist Jesu Christi prägen lassen. In uns, den Gliedern der Kirche, muss der Geist Jesu, der Pfingstgeist, lebendig werden. Es ist der Geist des Gekreuzigten und Erhöhten. Wenn die Hingabebereitschaft, wenn das Kreuz fehlt, bleibt kein Raum für den Geist Christi.

### Die Bezeugung

Nun mutet es wie die Umkehrung einer Gleichung an, wenn Augustinus formu-

---

Aus dem Inhalt:

*Der Geist als Lebensprinzip der Kirche*

*Zum Aufruf von 33 Theologen*

*«Wider die Resignation in der Kirche»*

*Zu einem Handbuch der Moraltheologie*

*Vor 25 Jahren wurde Bruder Klaus heiliggesprochen*

*Synode 72: Entwurf zu einer Synodenvorlage der Sachkommission «Kirche im Verständnis des Menschen von heute»*

*Kirche und Industrie*

*Ökumenische Flüchtlings- und Friedenshilfe der Schweizerischen Caritas und HEKS im Südsudan.*

*Amtlicher Teil*

---

liert: «Quantum quisque amat ecclesiam Christi, tantum habet Spiritum Sanctum» (in Joh ep. 32,8; CChr 36,304). In dem Masse wie die Liebe zur Gemeinde Christi vorhanden ist, ist der Heilige Geist gegenwärtig. Wenn das Bild der Kirche geläutert und der Umwelt glaubwürdig vorgezeigt werden soll, ist es unerlässlich, dass Geist und Atmosphäre der Brüderlichkeit in der Kirche gepflegt werden. Wenn die Kirche der Welt eine Botschaft zu verkünden hat, ist es vor allem die vorgelebte Botschaft der Einheit und des Friedens.

Das heisst nicht, dass wir der konkreten Gestalt der Kirche kritiklos gegenüberstehen müssen. Aber wir sollten doch eher einen Blick für das Gute als für die Übel der Kirche haben und sollten vor lauter Unkraut den Weizen nicht übersehen. Wir wollen uns nicht beirren lassen, wenn die Massenmedien eilfussig über Skandale und Unzulänglichkeiten

oder über das Defizit an Kräften für den kirchlichen Dienst berichten, aber über die treue Pflichterfüllung der meisten, die sich nicht einmal frustriert fühlen, schweigen.

Wenn wir der Welt das unverfälschte Bild der Kirche vorweisen wollen, haben wir uns um die Einheit der Kirche zu mühen. Naturgemäss gibt es in ihr beharrende und dynamische Kräfte, denn einerseits ist die Kontinuität des Geistes Christi von den Anfängen bis in unsere Gegenwart unerlässlich, andererseits ist dieser Geist Christi auch Sturmwind und Feuer, also eine dynamische Kraft des Fortschritts in der Erkenntnis der Wahrheit. Der Heilige Geist ist selber die integrierende Klammer zwischen den Polen des Beharrenden und des Dynamischen. Wer vom Geiste Christi geleitet ist, tritt also nicht für eine spalterische Polarisierung der Kräfte ein.

Georg Holzherr

noch immer zahlreiche Züge eines fürstlichen Absolutismus aufweist: Papst und Bischöfe als faktisch weithin allein herrschende Herren der Kirche, die legislative, exekutive und judikative Funktionen in ihrer Hand vereinigen. Ihre Macht ausübung unterliegt trotz der inzwischen etablierten Räte noch vielerorts keiner wirksamen Kontrolle, ihre Nachfolger werden nach Kriterien der Konformität ausgewählt. Weit verbreitete Klagen in verschiedenen Gebieten der Kirche sind: Ernennung der Bischöfe in Geheimverfahren ohne Mitwirkung des betreffenden Klerus und Volkes, mangelnde Durchsichtigkeit der Entscheidungsprozesse, ständige Berufung auf die eigene Autorität und den Gehorsam der anderen, ungenügende Motivation der Ansprüche und Anordnungen, monokratischer Amtsstil unter Missachtung echter Kollegialität, Bevormundung der Laien und des «niederen Klerus», welche gegen Entscheidung der Autoritäten keinen wirksamen Einspruch einlegen können. Man fordert Freiheit für die Kirche nach aussen, aber gewährt sie nicht nach innen. Man predigt Gerechtigkeit und Frieden, wo es der Kirche und ihrer Führung nichts kostet. Man kämpft um Zweitrangiges und lässt ebenso grosse zukunftsweisende Konzeptionen wie klare Prioritäten vermissen. Selbst zaghaften Versuchen der Theologie, in dieser Situation der Kirche zu helfen, wird mit Misstrauen und Abwehr begegnet. Passivität vieler Kirchenglieder und wachsende Apathie der grossen Öffentlichkeit gegenüber den Sprechern der Kirche sind die Folgen.

Es handelt sich heute nicht nur um eine sogenannte «Demokratisierung» der Kirche. Geht man der gegenwärtigen Führungs- und Konzeptionslosigkeit der Kirche auf den Grund, stellt man immer wieder fest: Die Kirche ist nicht nur weit hinter der Zeit, sondern auch und vor allem weit hinter ihrem eigenen Auftrag zurückgeblieben. In so vielem ist sie — nach dem Urteil von Freunden und Feinden — nicht den Spuren dessen gefolgt, auf den sie sich ständig beruft. Deshalb stellt man heute einen eigenartigen Kontrast zwischen dem Interesse an Jesus selber und dem Desinteresse an der Kirche fest. Überall, wo die Kirche statt Dienst an den Menschen Macht über den Menschen ausübt, überall, wo ihre Institutionen, Lehren und Gesetze Selbstzweck werden, überall, wo ihre Sprecher persönliche Meinungen und Anliegen als göttliche Gebote und Anordnungen ausgeben, da wird der Auftrag der Kirche verraten, da entfernt sich die Kirche von Gott und den Menschen zugleich, da gerät sie in die Krise.

Überwunden werden kann die Krise der Kirche nur dadurch, dass sich die gesamte Kirche — Papst, Bischöfe, Pfarrer, Ordensleute, Theologen und Laien — er-

## Zum Aufruf von 33 Theologen «Wider die Resignation in der Kirche»

*In letzter Zeit war in der Presse wiederholt die Rede vom Aufruf einer Gruppe von 33 Theologen «Wider die Resignation in der Kirche». Mehr als die Hälfte der Unterzeichner (18 von 33) stammen aus dem deutschsprachigen Raum. Damit unsere Leser sich selber ein Urteil über den Inhalt des Dokumentes bilden können, veröffentlichen wir es im vollen Wortlaut. Dem Aufruf der 33 Theologen werden beigelegt «Erste Überlegungen» des Präfekten der Kongregation für den katholischen Unterricht, des französischen Kurienkardinals Gabriel Garrone, sowie die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz. (Red.)*

### I. Wortlaut der Erklärung der Theologen

#### Orientierungspunkte

Die katholische Kirche befindet sich mitten in einer vielschichtigen Führungs- und Vertrauenskrise. Bereits die dritte römische Bischofssynode ist, sechs Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ohne greifbare Ergebnisse zu Ende gegangen. Die Leitung der Kirche, die in der Konzilszeit alte und neue Fragen angepackt und in einem erstaunlichen Ausmass der Lösung entgegengeführt hatte, scheint in der nachkonziliaren Zeit unfähig, in so dringenden Fragen wie Gerechtigkeit und Frieden in der Welt und der Krise des kirchlichen Amtes zu konstruktiven Resultaten zu kommen; das an sich periphere Zölibatsgesetz ist unverdientermassen zu einer Testfrage der Erneuerung der Kirche geworden. Aber während sich die offiziellen kirchlichen

Stellen in den sehr verschiedenartigen Schwierigkeiten mit Klagen und Mahnungen begnügen oder zu willkürlichen Sanktionen greifen, geben immer mehr Priester ihren Dienst auf, und der Nachwuchs nimmt in quantitativer und qualitativer Hinsicht ab. Die Ratlosigkeit vieler Kirchenglieder ist gross, und viele der besten Seelsorger haben den Eindruck, dass sie in ihren entscheidenden Sorgen von ihren Bischöfen und oft auch von den Theologen im Stich gelassen werden. Zwar haben sich einige Episkopate und Einzelbischöfe die Sorgen ihrer Kirchen allen Ernstes zu eigen gemacht. Aber die meisten Bischofskonferenzen konnten sich nur in zweitrangigen Fragen zu konstruktiven Lösungen entschliessen und haben viele Erwartungen von Klerus und Volk enttäuscht. So ist denn die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, die zu Beginn des Pontifikats Pauls VI. höher war als vielleicht je in den letzten 500 Jahren, in einem beunruhigenden Ausmass abgesunken. Viele Menschen leiden an der Kirche. Resignation breitet sich aus.

Sucht man — nur summarisch ist es möglich — Gründe für die gegenwärtige Führungs- und Vertrauenskrise, so wird man sie nicht nur bei bestimmten Personen oder Amtsträgern, schon gar nicht bei deren bösem Willen suchen dürfen. Es ist vielmehr das kirchliche System selbst, das in seiner Entwicklung weit hinter der Zeit zurückgeblieben ist und

neut auf ihre Mitte und ihr Fundament besinnt: das Evangelium Jesu Christi, von dem sie ausgegangen ist und das sie in jeder neuen Situation neu zu verstehen und zu leben hat. Was dies in den verschiedenen Ländern, Kulturen, Lebensbereichen, was dies für den einzelnen und die Gemeinschaft grundsätzlich wie konkret bedeutet, kann hier nicht entwickelt werden. Nicht ein detailliertes Reformprogramm soll hier entworfen werden; nicht an Programmen, an deren Verwirklichung mangelt es. Wohl aber kann die eine heute so bedrückende und bedrückende Frage beantwortet werden: Hat ein solcher Appell überhaupt noch einen Sinn? Verhindert nicht die Übermacht und Geschlossenheit des kirchlichen Systems selbst eine ernsthafte Reform? Gibt es in dieser schwierigen Stunde der Kirche überhaupt einen Weg zwischen Revolution und Resignation? Doch die Frage stellt sich auch umgekehrt: Könnte sich die Situation der katholischen Kirche nicht wiederum rasch wandeln, wenn das gegenwärtige «credibility gap», wenn die Führungs- und Vertrauenskrise überwunden würde? Hier nur auf einen Wechsel an der Spitze zu warten, wäre allerdings töricht.

Als Theologen haben wir nicht die Absicht, uns Leitungsfunktionen anzumassen. Aber wir können uns auch nicht der Mitverantwortung für unsere Kirche entziehen. Die Sorgen vieler in- und ausserhalb der katholischen Kirche möchten wir uns zu eigen machen, indem wir im Bewusstsein unserer Mitschuld einige, wie wir hoffen, hilfreiche Orientierungspunkte zu setzen versuchen, um die Stagnation und Resignation zu überwinden. Wie soll man sich in dieser Situation verhalten?

### 1. Nicht schweigen

Die Forderungen des Evangeliums und die Nöten und Hoffnungen unserer Zeit sind in vielen anstehenden Fragen so unzweideutig, dass Schweigen aus Opportunismus, Mutlosigkeit oder Oberflächlichkeit ebenso schuldig machen kann, wie das Schweigen vieler Verantwortlicher in der Reformationszeit.

#### *Deshalb:*

Diejenigen Bischöfe — und sie bilden innerhalb der nationalen Bischofskonferenz oft eine starke Minderheit oder gar die Mehrheit —, die bestimmte Gesetze, Anordnungen und Massnahmen für ein Unheil halten, sollten dies in der Öffentlichkeit aussprechen und immer deutlicher nach einer Änderung verlangen. Die Mehrheitsverhältnisse bei allen Entscheidungen der Bischofskonferenzen dürfen der kirchlichen Öffentlichkeit heute nicht mehr länger vorenthalten werden. Aber auch die Theologen können sich nicht mehr unter Berufung auf die Wissenschaft

aus den Fragen des kirchlichen Lebens heraushalten. Auch sie haben, wo immer wesentliche Belange der Kirche und Konsequenzen ihres Faches auf dem Spiel stehen, in geeigneter Weise Stellung zu beziehen. Jedermann in der Kirche, ob im Amt oder nicht, ob Mann oder Frau, hat das Recht und oft die Pflicht, über Kirche und Kirchenleitung zu sagen, was er denkt und was er zu tun für nötig erachtet. Gegen Tendenzen zur Auflösung soll allerdings ebenso deutlich Stellung genommen werden wie gegen Tendenzen zur Erstarrung.

### 2. Selber handeln

Zu viele in der katholischen Kirche klagen und murren über Rom und die Bischöfe, ohne selber etwas zu tun. Wenn heute in einer Gemeinde der Gottesdienst langweilig, die Seelsorge wirkungsarm, die Theologie steril, die Offenheit gegenüber den Nöten der Welt beschränkt, die ökumenische Zusammenarbeit mit den andern christlichen Gemeinden minimal ist, dann kann die Schuld nicht einfach auf Papst und Episkopat abgeschoben werden.

#### *Deshalb:*

Ob Pfarrer, Kaplan oder Laie — jedes Glied tue selbst etwas zur Erneuerung der Kirche in seinem kleineren oder grösseren Lebensbereich. Viel Grosses in den Gemeinden und in der gesamten Kirche ist durch die Initiative einzelner in Gang gekommen. Und gerade in der modernen Gesellschaft hat der einzelne Möglichkeiten, das kirchliche Leben positiv zu beeinflussen. In verschiedener Weise kann er auf besseren Gottesdienst, verständlichere Predigt und zeitgemässere Seelsorge, auf ökumenische Integration der Gemeinden und ein christliches Engagement in der Gesellschaft drängen.

### 3. Gemeinsam vorgehen

Ein Gemeindeglied, das zum Pfarrer geht, zählt nicht, fünf können lästig werden, fünfzig verändern die Situation. Ein Pfarrer in der Diözese zählt nicht, fünf werden beachtet, fünfzig sind unbesiegt.

#### *Deshalb:*

Die offiziell eingerichteten Pfarreiräte, Priesterräte, Pastoralräte können in Gemeinden, Bistümern und Nationen ein mächtiges Instrument der Erneuerung werden, wo immer sich einzelne entschieden und unerschrocken für bestimmte Ziele im eigenen Bereich und in der Gesamtkirche einsetzen. Zugleich sind heute aber auch die freien Gruppierungen von Priestern und Laien unumgänglich, um bestimmten Anliegen in der Kirche zum Durchbruch zu verhelfen. Die Priester- und Solidaritätsgruppen haben

in den verschiedenen Ländern manches erreicht. Sie verdienen eine vermehrte, auch publizistische, Unterstützung. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppierungen darf nicht durch sektiererische Abkapselung gestört, sondern muss um des gemeinsamen Zieles willen verstärkt werden. Insbesondere muss der Kontakt der Priestergruppen mit den zahlreichen verheirateten Priestern ohne Amt aufrechterhalten werden im Hinblick auf deren Rückkehr in den vollen kirchlichen Dienst.

### 4. Zwischenlösung anstreben

Diskussionen allein helfen nicht. Oft muss man zeigen, dass man es ernst meint. Ein Druck auf die kirchlichen Autoritäten im Geist christlicher Brüderlichkeit kann legitim sein dort, wo Amtsträger ihrem Auftrag nicht entsprechen. Die Volkssprache in der gesamten katholischen Liturgie, die Änderung der Mischehenbestimmung, die Bejahung von Toleranz, Demokratie, Menschenrechten und so vieles in der Kirchengeschichte ist nur durch ständigen loyalen Druck von unten erreicht worden.

#### *Deshalb:*

Wo eine Massnahme der übergeordneten kirchlichen Autorität ganz offensichtlich dem Evangelium nicht entspricht, kann Widerstand erlaubt und sogar geboten sein. Wo eine dringende Massnahme der übergeordneten kirchlichen Autorität in unzumutbarer Weise hinausgezögert wird, können unter Wahrung der Kircheneinheit in kluger und massvoller Weise provisorische Lösungen in Gang gesetzt werden. Um ein besonders schwieriges Problem als Beispiel herauszugreifen: Beim Zölibatsgesetz erscheint wegen dessen kirchenrechtlicher Verankerung und Erzwingbarkeit eine Änderung gegen den Willen der Kirchenleitung beinahe unmöglich. Trotzdem ist man nicht zur Passivität verurteilt: Ein Priester, der nach reiflicher Überlegung zu heiraten gedenkt, möge sich nicht mehr heimlich von seinem Amt zurückziehen, sondern seine Gemeinde rechtzeitig informieren. Wünscht die Gemeinde sein Bleiben, so wird sie mit allen legitimen Mitteln darauf hinwirken, dass der betreffende Priester die Gemeinde nicht verlässt. Was einem Laien oder verheirateten Diakon in der Gemeinde zusteht (Wortgottesdienst, Predigt, Taufe, Unterricht, Gruppenarbeit usw.), kann einem verheirateten Priester auch bei noch aufrechterhaltenem Zölibatsgesetz schwerlich verweigert werden. Bis zu einer gesamtkirchlichen Regelung wäre es ratsam, dass dieser Priester um der Einheit der Kirche willen vom Vorsitz in der Eucharistiefeier Abstand nimmt. Wenn aber schon bei der Zölibatsfrage — ähnlich wie bei der rechtlich ebenso schwie-

rigen und ebenfalls immer dringlicheren Frage der Bischofswahl — eine Lösung aktiv angestrebt werden kann, dann erst recht bei anderen, unter Umständen sehr viel wichtigeren Fragen, wo rechtliche Sanktionen nicht im Spiele sind: die Gestaltung der Verkündigung und des Religionsunterrichtes, des Gottesdienstes und der ökumenischen Zusammenarbeit, des Schutzes von Minderheiten und gesellschaftlich Diskriminierten.

## 5. Nicht aufgeben

Bei der Erneuerung der Kirche ist die grösste Versuchung oder oft auch das bequeme Alibi jene Auskunft, dass alles keinen Sinn habe, dass man doch nicht vorankomme und sich somit besser verabschiede: Emigration nach aussen oder innen. Wo indessen die Hoffnung fehlt, fehlt auch die Tat.

*Deshalb:*

Gerade in einer Phase der Stagnation kommt es darauf an, in vertrauendem Glauben ruhig durchzuhalten und den längeren Atem zu bewahren. Widerstände waren zu erwarten. Aber ohne Kampf keine Erneuerung. Entscheidend somit bleibt: das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, ruhig und entschlossen zu handeln und die Hoffnung zu bewahren auf eine Kirche, die der christlichen Botschaft mehr verpflichtet und die deshalb offener, menschenfreundlicher, glaubwürdiger, kurz: christlicher ist.

Warum besteht Grund zur Hoffnung? Weil die Zukunft der Kirche schon begonnen hat, weil der Wille zur Erneuerung nicht auf bestimmte Gruppen beschränkt ist, weil die neuen innerkirchlichen Polarisierungen überwindbar sind, weil viele und gerade die besten Bischöfe und Pfarrer, weil besonders die Leiter und Leiterinnen der Ordensgemeinschaften einen tiefgreifenden Wandel bejahen und fördern. Aber auch weil die Kirche die Entwicklung der Welt nicht aufhalten kann und weil auch die Geschichte der Kirche selber weitergeht. Schliesslich und eigentlich zuerst: weil wir den Glauben haben, dass die Kraft des Evangeliums Jesu Christi sich in der Kirche immer wieder als stärker erweist denn alle menschliche Unfähigkeit und Oberflächlichkeit, denn unsere eigene Trägheit, Torheit, Resignation.

Jean-Paul Audet (Montréal); Alfons Auer (Tübingen); Gregory Baum (Toronto); Franz Böckle (Bonn); Günther Biemer (Freiburg); Viktor Konzemius (Luzern); Leslie Dewart (Toronto); Casiano Floristán (Madrid); Norbert Greinacher (Tübingen); Winfried Gruber (Graz); Herbert Haag (Tübingen); Frans Haarsma (Nijmegen); Bas Van Iersel (Nijmegen); Otto Karrer (Luzern); Walter Kasper (Tübingen); Ferdinand Klostermann (Wien); Hans Küng (Tübingen); Peter

Lengsfeld (Münster); Juan Llopis (Barcelona); Norbert Lohfink (Frankfurt); Richard McBrien (Boston); John L. McKenzie (Chicago); Johann Baptist Metz (Münster); Johannes Neumann (Tübingen); Franz Nikolasch (Salzburg); Stephan Pfürtner (Fribourg); Edward Schillebeeckx (Nijmegen); Piet Schoonenberg (Nijmegen); Gerard S. Sloyan (Philadelphia); Leonard Swidler (Philadelphat); Evangelista Villanova (Montserrat); Hermann-Josef Vogt (Tübingen); Bonifac Willems (Nijmegen).

## II. Erste Überlegungen zu einem «Manifest»

Dreiunddreissig Theologen aus verschiedenen Ländern: Deutschland, Holland, den USA, Kanada, der Schweiz, Spanien und Österreich wenden sich in einem öffentlichen Appell an das Gewissen aller gegen das, was sie die «Unfähigkeit» der kirchlichen Autorität nennen. Ihnen scheint, man dürfe nicht länger passiv bleiben und «resignieren» angesichts des Schweigens, das eine Ohnmacht offenbare, die immer bedrohlicher werdende Krise innerhalb der Kirche unter Kontrolle zu bringen, oder genauer — denn in Wirklichkeit schweigt die Autorität nicht immer —, angesichts der zerstörerischen Bindung an gewisse Formen der Machtausübung, die in ihrer Gesamtheit in wenigen Händen zusammengefasst ist. Die 33 Theologen glauben also, eine Mobilmachung aller Kräfte anregen zu müssen, die bisher zu schweigsam waren, eine Mobilmachung, von der kein kirchlicher Bereich ausgenommen bleiben soll. Sie massen sich nicht an, selbst die Führung zu übernehmen; dennoch zögern sie nicht, konkrete Vorschläge zu unterbreiten: nicht schweigen, persönlich handeln, gemeinsam handeln, Zwischenlösungen anstreben, nicht die Waffen strecken . . . Sie zögern darüber hinaus nicht, bereits einige genau umschriebene Zielpunkte zu nennen: den Zölibat sowie die beschleunigte Wiedereinsetzung der verheirateten Priester in ihr Amt.

Die Ansichten einiger dieser Theologen waren bereits bekannt: man kann in dem Text Gedanken wiedererkennen, die schon wiederholt, fast in gleicher Formulierung, in verschiedenen Schriften zum Ausdruck gebracht worden sind.

In Wirklichkeit handelt es sich, selbst wenn man das Wort vermeiden will, um das Programm einer «Kontestation», wie man sie heute fast überall in der Welt antrifft. Sicher bedarf auch die Kirche fortwährender Erneuerung. Sie hat nicht das Recht, die eigenen Fehler und ihre Trägheit einfach hinzunehmen, soweit sie vermeidbar sind. Es ist aber vollkommen ungerecht, sie der Inaktivität und sogar der Unwirksamkeit anzuklagen: Für wen sind die heutigen Zei-

ten nicht schwer? Aber diese Handlungsweisen sind — auch im politischen Bereich — Extremösungen und stets voller Risiken. Vor allem passen sie nicht in den Rahmen einer Kirche, die nicht von Menschen gegründet worden ist. Der Aktionsplan, der dem «Manifest» vorschwebt, verkennt vollkommen, dass die «Macht» in der Kirche keine Kraft darstellt, die es durch andere Kräfte aufzuwiegen oder auch zurückzuweisen gilt. Die Macht der Kirche ist vielmehr ein «Dienst» der Autorität, durch göttlichen Beistand garantiert. Kein ernsthafter Theologe könnte einfachhin die «Kontrolle», die die Autorität über den Glauben und die Disziplin ausüben muss, mit derjenigen vergleichen, die ihrerseits die Gläubigen und auch die Theologen ausüben können. In welcher Situation befänden wir uns heute, in dieser Zeit allgemeiner Kontestation der grundlegenden Wahrheiten und Werte, wenn diese dem willkürlichen Druck jener Kräfte ausgeliefert blieben, die die Autorität dazu bewegen möchten, sie nach ihren Gutdünken abzuzändern? Es gehört schon eine gute Portion Anmassung dazu, sich denjenigen gegenüber für die authentischen Zeugen des Evangeliums zu halten, die für den Glauben verantwortlich sind. In der heute so schwierigen Welt, wo nichts der Diskussion und Kritik entgeht, gäbe es keine grosse Hoffnung für die Kirche mehr, wenn allein der Wille der Gläubigen oder auch nur eines Teils der Theologen, auf Grund ihrer zahlenmässigen Stärke oder demagogischen Druckmittel, bestimmen könnten, was für die Rechtgläubigkeit erforderlich ist. Und was soll man vom Bereich der Disziplin und der Sitten sagen, wo die Unordnung bereits so gross ist, wollte man alles derselben Willkür überlassen?

Es besteht ein grosser Unterschied zwischen der Notwendigkeit, die Anwendung der Mittel zu vervollkommen — die sicherlich menschlich, aber dennoch von Christus gewollt und von ihm garantiert sind —, und dem Willen, sie durch andere Mittel zu ersetzen. Dies aber versucht das «Manifest», von dem die Rede ist.

Sollte man nicht darauf hinweisen, dass das «Manifest» dazu neigt, jenes Unbehagen hervorzurufen, das anzuprangern und heilen zu wollen es vorgibt? Und ist ein solch kritischer Angriff auf ein Unbehagen gerechtfertigt, das heute aus der Treue zu katholischen Werten kommt, welche bekräftigt werden von einer folgerichtigen kirchlichen Tradition sowie einer planmässigen, weder trägen noch verkürzten Verwirklichung des jüngsten ökumenischen Konzils? Und da eine gewisse Unruhe nun einmal besteht, lässt sie wie jedes menschliche Leiden ganz gewiss diejenigen nicht gleichgültig, die die Kirche lieben und noch weniger diejenigen, die

in ihr Verantwortung für irgendein Amt tragen.

In dem «Manifest» kündigt sich jedoch leider eine Methode an, die seiner eigenen Absicht zuwiderläuft. Den Theologen kommt heute eine hohe Aufgabe und eine grosse Verantwortung zu. Was aber in diesem Dokument enthalten ist, entspricht nicht dem Glaubensgeist und der kirchlichen Tradition. Die Kirche erwartet etwas ganz anderes von ihnen — wie zweifellos andere Theologen meinen, deren Namen nicht unter diesem Text erscheint.

Dies sind erste Überlegungen zu diesem Dokument.

*Kardinal Gabriel Garrone*

### III. Die deutsche Bischofskonferenz zu der Theologen-Verlautbarung

Dreiunddreissig Theologen, darunter zwölf aus der Bundesrepublik, haben eine Erklärung «Wider die Resignation in der Kirche» publiziert.

Die Deutsche Bischofskonferenz weiss, dass die theologische Wissenschaft eine wichtige Aufgabe in der Kirche zu erfüllen hat. Sie anerkennt die Sorge der Unterzeichnenden um die Kirche. Selbstverständlich sehen wir mit ihnen Jesus Christus und seinem Evangelium Mitte und Fundament unseres Lebens und Dienstes. Wir begrüssen, dass sich die Theologen «nicht der Mitverantwortung für unsere Kirche entziehen» wollen.

Glauben die Theologen jedoch allen Ernstes, durch ihre Vorschläge Orientierung zu geben und neues Vertrauen zu wecken? Was soll die Rede vom «kirchlichen System», das als Wurzel allen Übels angeprangert wird? Unterstellt nicht dieser Ausdruck, es ginge in der Kirche vorwiegend um Macht und ihre Verteilung? Ist überhaupt eine gröbere Missdeutung des Leitungsamtes denkbar?

Wir Bischöfe übersehen nicht, dass es in der Kirche Fehler gibt. Aber in den Vorschlägen der unterzeichnenden Theologen sehen wir keine Hilfe. Sie sagen:

«Selber handeln» und «Gemeinsam vorgehen». Auch wir bejahen dies. Aber sich gegen die Leitung der Kirche militant solidarisieren, verstösst gegen die Gemeinschaft des Glaubens und schafft neue Polarisierungen. Sie sagen: «Zwischenlösungen anstreben.» Auch wir Bischöfe wissen, dass die Erneuerung der Kirche eine bleibende Aufgabe ist, die in Schritten erfolgen muss. Aber wir lehnen «Zwischenlösungen» ab, die mit der Absicht erfolgen, Druck auszuüben; Appelle zur Auflehnung und Kraftproben von Gruppen führen zu Spaltungen.

Wir verwahren uns entschieden gegen den Aufruf, sich eigenmächtig von verbindlichen kirchlichen Verpflichtungen zu entbinden und die Gemeinden in Widerstreit zum Bischof zu bringen.

Wider die Resignation helfen weder Verdächtigungen noch Vorwürfe, schon gar nicht Rebellion. Die Krise überwinden nur lebendiger Glaube, tätige Hoffnung und treuer Dienst. Sie müssten uns zur Solidarität und Zusammenarbeit führen. Essen, am 12. April 1972

### Zu einem Handbuch der Moraltheologie

Van Kol legt ein Handbuch der Moraltheologie vor, das nach bekanntem Einteilungsschema im 1. Band die Allgemeine und Spezielle Moraltheologie und im 2. Band die sogenannte Sakramentalmoral (*Theologia moralis specialis de sacramentis*) enthält<sup>1</sup>. Im Vorwort weist der Verfasser darauf hin, wie schwierig es ist, für unsere heutigen Verhältnisse und Fragestellungen ein Handbuch zu erstellen. Er ist sich bewusst, dass er inmitten einer Situation der Erneuerung der Moraltheologie schreibt, und kündigt sein Werk als notwendig unvollkommen an. Die Unvollkommenheit werde auch dadurch bedingt, dass dieses Werk vor dem II. Vatikanischen Konzil begonnen und erst nach Abschluss des Konzils beendet worden sei.

Der Überblick über den Inhalt des Handbuches ergibt folgendes: Der 1. Band enthält die Allgemeine Moraltheologie (S. 11—159). Daran anschliessend folgt die Darstellung der Speziellen Moraltheologie (S. 163—795) in drei Büchern: 1. Buch: *De vita theologiali* enthält die Behandlung der göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. 2. Buch: *De vita cultuali* behandelt die Tugenden der Gottesverehrung und die ihr zugeordneten Pflichten, z. B. Sonntagsheiligung, Gebet, Gelübde, Eid. Das 3. Buch: *De vita morali* hat den grössten Umfang. In Anlehnung an die Einteilung nach den Kardinaltugenden, wobei offenbar Thomas von Aquin Pate stand, wird im Traktat *de temperantia* die aussereheliche und eheliche Keuschheit behandelt. Im Traktat *de iustitia et iure* wird in Unterabteilungen eingegangen auf die Gerechtigkeit in der wirtschaftlichen Ordnung, in der Sozialordnung, in der politischen Ordnung und in der erzieherischen Ordnung. Der 1. Band wird durch ein ausführliches Sachverzeichnis abgeschlossen (S. 797 bis 823); dasselbe gilt auch für den 2. Band (S. 685—715).

Der Inhalt des 2. Bandes ist in 8 Traktate aufgeteilt. (1. *De sacramentis in genere*; 2. *De*

*baptismo*; 3. *De confirmatione*; 4. *De Ss. Eucharistia*; 5. *De poenitentia*; 6. *De unctioe infirmorum*; 7. *De ordine*; 8. *De matrimonio*). Der 7. und 8. Traktat ist, wie S. 351 und 435 angemerkt ist, in Zusammenarbeit mit dem Kanonisten Peter Huizing S.J. erstellt worden. Ohne auf den zweiten Band näher eingehen zu können, in welchem die klare Scheidung der sittlichen und rechtlichen Probleme viel zu wünschen übrig lässt, soll die Frage aufgeworfen werden, wie die normierende Kraft des Sittlichen in diesem Handbuch gesehen wird.

Im 1. Band wird (S. 1f.) in der Definition der Moraltheologie festgehalten, sie sei derjenige integrierende Teil der theologischen Wissenschaft, der von der menschlichen übernatürlichen Aktivität als solcher handle (*quae agit de activitate humana supernaturali qua tali*). Diese ordne die Menschen auf das letzte übernatürliche Ziel hin. Hier klingt schon das vom Autor bevorzugte Moralprinzip des *finis ultimus* an, das er gegenüber solchen hervorhebt, die — wie Hirscher, Tillmann oder Stelzenberger (S. 2 genannt) — das Reich Gottes oder die Nachfolge Christi als Ausgangspunkte für die Moraltheologie betrachten.

Man wird bereits die vom Autor gegebene Definition der Moraltheologie befragen müssen, ob der Begriff einer «*activitas humana supernaturalis*» nicht missverständlich ist. Wird hier alles als menschliche Aktivität verstanden? Wie kann man mit diesem Terminus sichtbar machen, dass Gottes Aktivität grundlegend für die christliche Sittlichkeit ist? Gottes Heilswirken, das gläubig aufgenommen wird, ist es doch, das dem Christen ein Handeln nach dem Geiste Gottes ermöglicht (vgl. 1 Jo 4,19). Mit Recht wird vom Autor später (S. 4f.) betont, dass die Moraltheologie einen christologischen Aspekt habe, dass klare Unterschiede gegenüber einer Moralphilosophie bestehen, weil Moraltheologie eine Glaubenswissenschaft sei, welche sich auf die Offenbarung als Glaubensquelle stütze.

Das mit einigem Recht als klassisch bezeichnete Moralprinzip des *finis ultimus* hat zwar den Vorzug, dass es die sittlichen Werte auf

eine umfassende Grundnorm ausrichtet; aber es muss doch auch auf die Gefahr hingewiesen werden, dass das Endziel zu stark vom Menschen her gesehen werden kann. Das Endziel ist aber in der christlichen Lebenserfüllung wesentlich Gnade (vgl. R. Hofmann: *Moraltheol. Erkenntnis- und Methodenlehre* 1963, 222—225). Daneben birgt dieses Moralprinzip in seiner abstrakten Form die Gefahr eines Deduzierens der sittlichen Forderung mit sich und ist auch anfällig für zu weit gehende Systematisierungen in der Sittlichkeitslehre.

Es ist von den wenigen Punkten der ins Einzelne gehenden Besprechung aus nicht möglich, auf das ganze Handbuch einen generalisierenden Schluss zu ziehen. Das Handbuch weiss sich als in einer Umbruchsituation stehend, von welcher die gesamte Moraltheologie betroffen ist. Es ist heute wohl kaum möglich, diese Situation in einem Handbuch einzufangen. Das vorliegende Handbuch ist Zeugnis eines Ringens um eine zeitgemässe Sicht der moraltheologischen Problematik. Das kommt an vielen Stellen zum Ausdruck, besonders in den wertvollen Literaturhinweisen, die von der Vielschichtigkeit der Problematik ein Zeugnis geben. Insgesamt bietet das Handbuch eine gründliche Information, wenn auch vielfach in zu knapper Form. Ein Grundanliegen, auf das sich moraltheologisches Arbeiten zu jeder Zeit wird einlassen müssen, ist stark betont, nämlich die Verbindung mit einer reichen moraltheologischen Tradition. Wie diese zu einer fruchtbaren Kontinuität in der Erarbeitung der sittlichen Problematik unserer Zeit beitragen kann, wird als Aufgabe deutlich gesehen. Insgesamt bringt dieses Handbuch Anregungen zum Weiterdenken. Man wird hierbei die Frage nicht ausschliessen können, ob es heute möglich ist, dass ein einzelner ein Lehrbuch über die weitverzweigte Problematik der Moraltheologie zu erstellen vermag, das als Gesamtdarstellung der sittlichen Probleme unserer Zeit gelten kann.

*Friedrich Beutter*

<sup>1</sup> *Alphonsus van Kol S.J.*: *Theologia moralis*. 2 Bde. Barcelona u. a. (Herder) 1968; XIII, 823 und XII, 715 S.

## Vor 25 Jahren wurde Bruder Klaus heiliggesprochen

Auch Kanonisationen haben ihre Geschichte. Und diese verläuft nicht immer gradlinig. Nur zu oft spielen dabei Ungunst der Zeit und menschliches Versagen mit. Das lässt sich auch am Beispiel Bruder Klausens belegen. Der grosse Friedensstifter vom Ranft wurde gleich nach seinem Tode vom Volk als Heiliger angesehen und verehrt. Immer wieder pilgerten Wallfahrer an sein Grab in Sachseln. Auch Karl Borromeo ist auf seiner denkwürdigen Reise durch die Schweiz am 22. August 1570 nach Sachseln gekommen. Zwei Stunden betete er auf den Knien vor Bruder Klausens Grab. Nachher frug er nach dessen Bild. Man führte ihn zum Hochaltar. Als er auf einem Seitenflügel die hagere Gestalt des Büssers erblickte, schlug der Kardinal an seine Brust und sagte: «Das ist wahrhaft das Bild eines grossen heiligen Mannes.»

### I.

Man hätte erwarten dürfen, dass man in der Heimat sich schon bald bemüht hätte, den kirchlichen Prozess einzuleiten. Doch erst 1591 wurden in Sarnen 39 Zeugen verhört. Der damalige Nuntius musste dem Papst aber berichten: «Ich fürchte, der Prozess sei nach Schweizer Art und ohne die vorgeschriebene Form.» Der gleiche Fehler wurde begangen, als 1618 in Sachseln ein neuer Informationsprozess begann. «Die Ritenkongregation glaubte, derartige Verstösse in einer so wichtigen Sache nicht hinnehmen zu dürfen», schrieb Robert Bellarmin an den Rektor des Jesuitenkollegiums in Luzern. Die Päpste Gregor XIV. und Gregor XV. zeigten für die Sache Bruder Klausens grosses Interesse. Doch sie starben nach kurzer Regierung.

Neue Schwierigkeiten entstanden, als Urban VIII. durch die Dekrete von 1625 und 1631 das Verfahren bei Beatifikationen und Kanonisationen neu ordnete. Von jetzt an durften keine kirchlichen Prozesse für die Selig- oder Heiligsprechung an die Hand genommen werden, wenn dem Verstorbenen ohne Erlaubnis des Heiligen Stuhles gottesdienstliche Verehrung erwiesen worden war. Eine Ausnahme liess der Papst für die rückwärts liegenden Fälle zu, wo man nachweisen konnte, dass der Kult während wenigstens hundert Jahren mit der Billigung der kirchlichen Behörden geschehen war. Das traf nun bei Nikolaus von Flüe zu. Rom anerkannte die mehr als hundertjährige Verehrung als berechtigt. Nun wurde der Prozess von 1625 über die Tugenden und Wunder Bruder Klausens wieder aufgenommen. Aber beim Zeugen-

verhör von 1654 kamen wieder Fehler vor, die den Prozess in die Länge zogen. Schliesslich baten die katholischen Orte den Papst, Nikolaus von Flüe an seinem Grab als Seligen verehren zu dürfen. Das wurde ihnen 1669 gewährt und zwei Jahre später auch auf das Gebiet der damaligen Eidgenossenschaft und das Bistum Konstanz ausgedehnt.

### II.

Wieder ruhte der Prozess beinahe zwei Jahrhunderte. Erst in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts strengte man sich von der Schweiz aus an, den Prozess in Rom wieder aufzunehmen. Die Initiative ging vom Piusverein aus, der sich der Causa des grossen Landsmannes energisch annahm. Aber auch die Bischöfe der Schweiz wandten sich in einer Bittschrift an den Papst, damit er Bruder Klaus heiligspreche. Damit begann die vorletzte Phase des langen Kanonisationsprozesses.

In den päpstlichen Archiven hatte sich inzwischen reiches Material über Bruder Klaus angesammelt. Die Akten über Nikolaus von Flüe füllten allein sieben Foliobände. Aber zuerst musste dieses Material wieder aufgefunden und gesichtet werden. Als die römischen Archive 1809 auf Befehl Napoleons I. in Wagen nach Paris geschleppt wurden, wanderten mit der ganzen Masse der Akten auch die Archivalien über Bruder Klaus in die französische Hauptstadt. Erst nachdem die Herrschaft des stolzen Korsen zusammengebrochen war, brachte man die Akten, in Säcken und Ballen zusammengebunden, wieder in den Vatikan zurück. Aber manches kehrte nicht mehr an seinen ursprünglichen Ort zurück oder blieb verschollen.

Welches war nun das Schicksal der Bruder-Klausen-Akten? Voll Freude meldete der neue Postulator, P. Francesco Virili, am 11. August 1868 dem Vorstand des Piusvereins: «Ich betrachte es als eine besondere Gnade, die sieben Prozessbände des Nikolaus von Flüe in bestem Zustand gefunden zu haben und dazu noch ein Paket Handschriften.» Dieser italienische Postulator aus der Kongregation vom Kostbaren Blut nahm sich aus innerer Überzeugung des Prozesses an. Beim Studium der Akten, so gestand er, habe er oft ausgerufen: «Wie ist es nur möglich, dass man eine so herrliche Sache solange Zeit vernachlässigt hat!»

### III.

Am Vorabend des Ersten Vatikanischen Konzils war der eigentliche Kanonisationsprozess in Rom abgeschlossen. Am

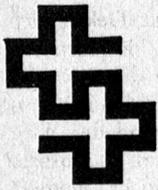
3. Oktober 1972 wurde das Dekret der Ritenkongregation verlesen, das feststellte, dass Nikolaus von Flüe die theologischen und die Kardinal-Tugenden in heroischem Mass übte. Damit stand der Weg zum weiteren Vorgehen offen. Es mussten noch die Wunder untersucht werden. Wieder kam ein Hindernis dazwischen: der Kulturkampf. Erst 1893 wurde der Prozess über die Wunder Bruder Klausens eröffnet.

Wunder können nur mit Gebet und Opfern durch die Fürbitte der Heiligen von Gott erfleht werden. So verstrichen wieder mehrere Jahrzehnte, bis der letzte Akt in der langen Reihe des Kanonisationsverfahrens gesetzt werden konnte: Am 15. Mai 1947 wurde Nikolaus von Flüe durch Papst Pius XII. unter die kanonisierten Heiligen der Kirche aufgenommen. Wer jene Gnadenstunde in der Peterskirche zu Rom selber miterleben durfte, wird sie wohl nie mehr vergessen. Zwei Männern gebührt noch heute unser besonderer Dank, die sich um den glücklichen Abschluss der Heiligsprechung verdient gemacht haben: dem damaligen Postulator in Rom, Gardekaplan Dr. P. M. Krieg, und seinem Adjunkten in der Schweiz, Domherr Werner Durrer.

### IV.

Es war gegeben, das man am diesjährigen Himmelfahrtstag in der Wallfahrtskirche zu Sachseln der denkwürdigen Feier der Heiligsprechung Bruder Klausens vor einem Vierteljahrhundert gedachte. Bewusst hatte man auf äussere Festlichkeiten verzichtet. Gebet und Besinnung waren des grossen Heiligen vom Ranft allein würdig. Der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Ambrogio Marchioni, feierte in Konzelebration mit den Bischöfen und Äbten unseres Landes am Bruder-Klausen-Altar die heilige Eucharistie und erteilte den zahlreichen Pilgern von nah und fern den päpstlichen Segen. Diözesanbischof Johannes Vonderach hielt die Predigt. Er folgte darin den Gedanken, die Papst Pius XII. bei der feierlichen Kanonisation Bruder Klausens in Rom von 25 Jahren aussprach, indem er Bruder Klaus als Mann der beherrschten Haltung, als Mann des Glaubens und als Mann des Gebetes hinstellte. Bei der nachmittäglichen Feier in der Wallfahrtskirche sprach der Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz, Bischof Nestor Adam von Sitten, über Bruder Klaus als Friedensstifter und Friedenspatron.

Vor einem Vierteljahrhundert hat man mit Recht auf die providentielle Bedeutung der Heiligsprechung des grossen Beters vom Ranft hingewiesen. Es war die erste feierliche Kanonisation, die der Papst nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges vornehmen konnte. Pius XII.,  
Fortsetzung Seite 298



## Einleitung

1. Das Thema der Sachkommission 4 «Kirche im Verständnis des Menschen von heute» ist weit gespannt. Eine knappe Behandlung erweist sich nicht zuletzt deshalb als schwierig, weil die Begriffe «Kirche» und «Mensch von heute» vielschichtig sind. Die Kommission ist sich dieser Schwierigkeiten bewusst. Um ihnen zu begegnen, versucht sie, das Thema von einigen gezielten Fragestellungen her anzugehen. Die ersten drei Vorlagen behandeln die Fragen:

- Kirche als Gemeinschaft?
- Dienende Kirche?
- Offene Kirche?

Texte zu diesen drei Themen werden durch Subkommissionen erarbeitet. In dieser Vorlage geht es nur um die Frage «Kirche als Gemeinschaft»; Vorlagenent-

würfe zu den andern Themen werden später erscheinen.

2. Die Aussagen des nun vorliegenden Vorlagenentwurfs erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind offen für Ergänzungen und Präzisierungen. Sie berühren zum Teil Probleme, die von andern Sachkommissionen ausdrücklicher behandelt werden. Dies gilt vor allem von den Fragen der Seelsorge, der Verantwortung für die Dritte Welt, vom Gastarbeiterproblem in der Schweiz.

3. Der Text ist als Diskussionsgrundlage und Entwurf im Hinblick auf eine Synodenvorlage gedacht. Er enthält grundsätzliche Überlegungen zum Thema. Die Kommission bittet um Anregungen und kritische Stellungnahmen für die Überarbeitung und um Vorschläge für die praktische Verwirklichung dieser

Überlegungen. Die Vorschläge sind bis 15. Juli 1972 einzureichen. Sie sind zu richten an das Sekretariat Synode 72 des zuständigen Bistums:

- Bistum Basel: Postfach, 4500 Solothurn  
Bistum Chur: Hof 19, 7000 Chur  
Bistum St. Gallen: Klosterhof 6, 9000 St. Gallen  
Bistum Genf, Lausanne und Fribourg: Case postale 1700 Fribourg  
Bistum Sitten: 1950 Sitten

Nach Ablauf dieser Frist wird die Kommission der Öffentlichkeit dann auf Grund der Eingaben konkrete Beschlus- und Empfehlungsanträge unterbreiten.

Sonderdrucke dieser Papiere können bezogen werden bei: Verlag Raeber AG, 6000 Luzern.

## Grundlagenbericht Kirche als Gemeinschaft

Der Mensch von heute sucht Gemeinschaft, obwohl er vielfach wenig gemeinschaftsfähig ist; möglicherweise deshalb, weil er selber zu wenig Gemeinschaft erfahren hat. Er wünscht vor allem persönlichen Kontakt und Dialog, also Gemeinschaft im kleinen Kreis.

Viele Menschen erwarten diese Gemeinschaft in der Kirche, finden sie aber nicht oder nicht in einer Form, die ihnen entspricht. Die Frage lautet deshalb: Was muss die Kirche tun, damit der gemeinschaftssuchende Mensch von heute die Kirche als seine Gemeinschaft erfahren und bejahen kann?

Diese Frage ist an uns alle gestellt. Wenn sie von der Synode aufgegriffen wird, so heisst dies, dass sie zur Sprache kommen soll: in einer Bestandesaufnahme der vorgebrachten Kritik, in theologischer Besinnung, aber auch in Anregungen und Impulsen für die Gestaltung der kirchlichen Gemeinschaft von heute und morgen.

### A. Unbehagen und Erwartungen

Der heutige Mensch erfährt die Kirche unter verschiedenen Formen, die ihn anziehen, abstossen oder gleichgültig lassen. Er äussert sein Unbehagen und seine Erwartungen. Gross ist die Zahl derer, die von der Kirche nichts mehr erwarten. Für sie ist die Kirche nicht mehr der Rede wert. Andere nennen sich zwar Christen, nehmen aber am Leben der Kirche keinen Anteil mehr.

Wir fassen das heute vielfach geäusserte Unbehagen und die Erwartungen vereinfachend zusammen.

1. Wir Christen bilden die Kirche als eine *Lebensgemeinschaft*. In ihr will der einzelne angenommen und bejaht werden. Leider fehlt diese Gemeinschaft meistens. Eine erschreckende *Anonymität* herrscht unter uns Christen. Der einzelne steht kontaktlos in der Masse der Gläubigen. Er ist allein, abgekapselt, selbst im Gottesdienst, der in Sakralbauten gefeiert wird.

2. Besonders der junge Mensch will die Kirche *praktisch und persönlich* als le-

bendige Gemeinschaft erfahren. Er begegnet aber einer Amtskirche, einer starren, *unbeweglichen Institution* mit streng hierarchischer Struktur. Darum sucht er die Gemeinschaft mit Menschen ausserhalb der Kirche.

3. Der Mensch von heute erwartet von der Kirche nicht in erster Linie sein persönliches Heil, sondern *umfassende Brüderlichkeit* in Christus. Die Kirche in ihrer Gesamtheit und der einzelne Christ zeigen ihm aber zu wenig Einsatz für den Nächsten (Sozialhilfe, Entwicklungshilfe usw.). Die Kirche geht an den eigentlichen Problemen der Zeit vorbei. Der Gesellschaft und dem Staat gegenüber nimmt sie noch nicht immer jene kritische Stellung ein, die es ihr ermöglicht, das Evangelium frei und glaubwürdig zu verkünden. Zu oft steht die Kirche auf der Seite der Mächtigen. Wie kann in einer solchen *Kirche ohne Solidarität* mit den Armen Gemeinschaft entstehen?

4. Die Schweizer Katholiken haben zu wenig Verständnis für die katholischen Ausländer, speziell für die *Gastarbeiter*. Sie

gehen zwar mit uns zum Gottesdienst und zu den Sakramenten, doch im Alltag weichen wir ihnen aus. Zu ihrer Diskriminierung schweigen wir.

5. *Dialog* ist Kennzeichen einer echten Gemeinschaft. In diesem Dialog ist jeder bereit, die Meinung des andern zu hören und seine eigenen Ideen darzulegen. Kritik wird ernstgenommen. Gemeinsam werden Lösungen gesucht, die für alle annehmbar sind. Bei der Grösse und Komplexität der kirchlichen Gemeinschaft setzt dies umfassende Information voraus. Statt dessen betreibt die Amtskirche Geheimniskrämerei. Aus Angst vor offenen Auseinandersetzungen versucht sie zu beschwichtigen. Des weitern drückt sich die Hierarchie noch zu oft in *Dogmen, Geboten* und Befehlen aus: statt zu überzeugen, verlangt sie Gehorsam. Kein Wunder, dass sich der einfache Gläubige unverstanden und von keiner Gemeinschaft getragen fühlt.

6. In einer Gemeinschaft wird die *Verantwortung* gemeinsam getragen. Es ist selbstverständlich, dass jeder seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend mitbestimmt und mitarbeitet. Die Strukturen der Kirche hingegen verhindern weitgehend Mitarbeit und Mitentscheidung. Die Initiative wird gelähmt. Das in unserer Gesellschaft verbreitete *Konsumdenken* wird damit auch in der Kirche aufrecht erhalten und gefördert.

7. Eine lebendige Gemeinschaft braucht *zeitgemässe Ausdrucksformen*. Zu oft zeigt sich die Kirche in dieser Beziehung als altmodisch in ihrer Sprache, ihren Riten und ihren Formen, die für den Menschen von heute ihre verbindende Kraft verloren haben.

8. Viele Christen können sich immer weniger mit der *Trennung der Kirchen* abfinden. Besonders für die Jugend verlieren die konfessionellen Unterschiede an Bedeutung. Das gemeinsame Leben und Erleben des Glaubens an Jesus Christus, die Abendmahlsgemeinschaft nicht ausgenommen, steht bei ihnen im Vordergrund. Die vorsichtige und oft ängstliche Zurückhaltung kirchlicher Amtsträger wird deshalb nicht verstanden, sondern als Hindernis der ernsthaft gewünschten Einheit empfunden.

9. Die grosse Gefahr für die kirchliche Gemeinschaft ist heute die *Intoleranz unter den Christen der eigenen Kirche*. Dem einen schreitet die Neuerung zu langsam voran. Die andern fühlen sich durch die gegenwärtige rasche Entwicklung verunsichert und möchten die Kirche so erhalten, wie sie sie bis anhin erlebt haben. Eine Versteifung auf die verschiedenen Standpunkte führt zu Spannungen. Solche Spannungen werden sich möglicherweise verschärfen und können zu einer ernsten Belastungsprobe für die Kirche führen. Ist eine Gemeinschaft glaubwürdig, in der man sich nicht mehr versteht oder gar bekämpft?

## B. Theologische Perspektiven

Die Kirche muss die Kritik an ihrem Erscheinungsbild wie die Erwartungen, die an sie herangetragen werden, ernsthaft prüfen. Sie hat sich aber auch zu besinnen auf ihre Eigenart und ihre besondere Aufgabe. Damit ist sie — durch die vergangenen Jahrhunderte hindurch — zurückverwiesen auf Jesus Christus und seine Botschaft, das Zeugnis seiner Jünger und der ersten Christengemeinden. Diese Besinnung ist zugleich gegenwartsbezogen wie auch offen auf die Zukunft hin. Denn die Frage lautet und wird immer wieder lauten: Wie kann und muss die Kirche heute als Gemeinschaft gelebt werden?

Wir verzichten darauf, Texte aus der Bibel oder dem II. Vatikanischen Konzil zu zitieren. Wir setzen sie voraus. In den folgenden Überlegungen möchten wir lediglich einige Gesichtspunkte hervorheben, die für eine konkrete Antwort wegweisend sind.

1. *Kirche als Gemeinschaft von Brüdern*: Das II. Vatikanische Konzil hat diese fundamentale Gleichheit aller in Christus sehr betont. Wir sind, alle miteinander, das Volk Gottes unterwegs. Als solches ist die Kirche die Gemeinschaft der Glaubenden, Hoffenden und Liebenden. Kirche wird dort, wo Menschen die von Jesus Christus geschenkte Freiheit eines neuen Lebens annehmen und sich öffnen für die brüderliche Gemeinschaft, zu der in ihm alle Menschen berufen sind.

2. Kirche als Gemeinschaft ist sichtbare Gemeinschaft in Raum und Zeit. Sie verwirklicht sich in Geschichte und Gesellschaft. Zur Kirche gehören deshalb auch bestimmte Institutionen und Strukturen. Diese erfüllen ihre Aufgabe aber nur dann, wenn und soweit sie der brüderlichen Gemeinschaft dienen.

3. Kirche als Gemeinschaft kann in dieser Welt nicht voll verwirklicht werden. Wir müssen uns jeden Tag neu bewusst werden, dass wir eine sündige Kirche sind. Die Sünde ist aber nicht nur die des einzelnen, sie ist auch Sünde der Gemeinschaft und wirkt sich aus in deren Strukturen und Institutionen, welche deshalb immer wieder überprüft werden müssen.

4. Kirche als Gemeinschaft bedeutet — bei aller Betonung ihrer Einheit — keine Gleichschaltung und Gleichförmigkeit, sondern Anerkennung der verschiedenen Dienste, Charismen, Verantwortungen und Aufgaben. Der Christ ist auch als einzelner in der Kirche unersetzlich.

5. Kirche als Gemeinschaft ist nicht totalitär und ausschliesslich. Sie ersetzt und verdrängt nicht andere Formen menschlicher Gemeinschaft, sondern ist bereit, ihren eigenen Beitrag zum Aufbau einer menschlichen Welt zu leisten. Dabei muss man sowohl der Gefahr der Verkirchlichung aller Bereiche, wie der Gefahr eines Christentums ohne Kirche begegnen.

6. Kirche als Gemeinschaft verwirklicht sich in verschiedenen Formen. Ihre Mitte bleibt jedoch die Eucharistie. Sie ist von da her Ortskirche im weitesten Sinn des Wortes (aber nicht im engen Sinn der traditionellen Pfarrei). Sie öffnet sich für andere Gemeinden und ermöglicht die verschiedensten Formen von Gemeinschaft- und Gruppenbildung.

7. Kirche als Gemeinschaft steht im geschichtlichen Wandel. Sie muss sich daher immer wieder fragen, wie sie sich in der veränderten geschichtlichen und gesellschaftlichen Situation verhalten und umgestalten muss. Sie ist bereit zum Umlernen und zum Umdenken, wenn sie in Gehorsam gegenüber dem Evangelium und in Treue zu ihrem Auftrag sich selber verwirklichen will. Das Annehmen der konkreten Situation ist keine falsche

Anpassung, sondern gehört zu ihrem Auftrag, Kirche der Menschen in ihrer Zeit zu sein.

### C. Kirchliche Gemeinschaft in der Zukunft

Kirche als Gemeinschaft verwirklicht sich im Alltagsleben. In erster Linie erfordert dies Offenheit:

— Offenheit für Gott, der durch sein Wort, durch unsere Mitmenschen und durch die täglichen Ereignisse zu uns spricht;

— Offenheit für den Mitmenschen, der uns ganz in Anspruch nehmen kann.

Unsere Antwort an den andern geben wir mit all unsern Möglichkeiten, sei es im stillen Gebet oder im aktiven Handeln, in der Liturgie oder durch ein Engagement, wie es der christlichen Nächstenliebe gerade entspricht.

Wir leben unsern Glauben nicht allein, sondern in der menschlichen Gemeinschaft. Dies erfordert ein täglich neues Suchen nach geeigneten Formen unseres christlichen Lebensstils. Die Prüfung der Formen unseres bisherigen Gemeinschaftslebens zeigt uns, wieweit wir in ihnen schon Kirche gelebt haben.

Kirche als Gemeinschaft verwirklicht sich zuerst in der Ehe und der Familie, in Wohngemeinschaften und allen Gruppierungen von Menschen, die im Namen Christi ehrlich nach der Offenheit für den andern streben. Diesen Gruppen und kleinen Gemeinschaften ist eine grosse Bedeutung beigemessen, denn in ihnen verschwindet der einzelne Mensch nicht mehr in der Anonymität der Masse. In ihnen kann sich der heute so notwendige Teamgeist entfalten und ist ein grösserer Einsatz für die Anliegen der andern möglich. In ihnen lässt sich am leichtesten jene Einheit von Lebens- und Glaubensgemeinschaft herstellen, die heute so nötig ist.

Ihre gemeinsame Verbundenheit in Christus erfahren solche Gemeinschaften am tiefsten in der Feier der Eucharistie. Deshalb sollen die Gottesdienste am Werktag nach Möglichkeit im Kreise von Gruppen gefeiert werden. Könnten nicht die Ordensgemeinschaften,

entsprechend ihrem Auftrag zu einem gemeinschaftlichen Leben in unserer Welt, den andern Christen Wegweiser sein und ihnen neue Möglichkeiten des gemeinsamen Glaubenslebens aufzeigen?

### D. Eine Konkretisierung von Gemeinschaft: die Gemeinde

Soll die Erneuerung der Kirche durch die Synode gelingen, so muss sie dort ansetzen, wo Gemeinschaft, neben den schon erwähnten Formen, am besten gelebt werden kann: in der Ortskirche, in der Gemeinde. Hier kann die Kirche ihre Glaubwürdigkeit durch die Praxis unter Beweis stellen. Hier können — und müssen! — jene Erfahrungen von Gemeinschaft geschaffen werden, welche die Menschen aller Schichten und Altersstufen erfassen. Die Gemeinde ist ja, bei der nötigen Offenheit zur Gesamtkirche, nicht nur Kirche im Kleinen, sondern Kirche im Vollsinn des Wortes.

Wir entwerfen im folgenden ein Modell «Gemeinde», welches die zweifache Forderung einer glaubwürdigen Kirche für die Welt und einer echten Gemeinschaft erfüllt.

1. *Lebensgemeinschaft*: Die Gemeinde darf sich nicht als Zufallsgemeinschaft verstehen. Sie muss zum Treffpunkt von Männern und Frauen werden, die zusammen als Christen leben wollen. Sie richtet sich in erster Linie an Erwachsene, die sich in freier Entscheidung für das Leben und die Aufgaben der Kirche engagieren.

2. *Aktive Gemeinschaft*: Die Gemeinde lässt sich nicht einseitig von einem Leiter (z. B. Pfarrer, Pfarrteam) führen und versorgen, sondern in ihr arbeiten alle mit, je nach ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten. Sie gibt dem einzelnen Ansporn für sein Handeln, fördert die Bereitschaft zum Gespräch und unterstellt die gemeinsame Tätigkeit einer sachlichen Kritik.

3. *Offene Gemeinschaft*: Die Gemeinde darf sich nicht in sich selbst verschliessen. Die Offenheit für andere Gruppen und Gemeinschaften gehört zur Glaubwürdigkeit der Kirche. Je nach der Grösse der Gemeinde wird sich in ihr eine

angemessene Zahl von kleineren Gruppen bilden. So wird die ganze Gemeinschaft ein echtes Bild der Vielfalt der Kirche widerspiegeln.

4. *Strukturen der Mitverantwortung*: Die freie Entscheidung für die Gemeinde bedeutet zugleich auch Übernahme einer Verantwortung für sie. Deshalb soll sich jeder seiner Rechte und Pflichten bewusst sein. Bei wichtigen Entschlüssen soll jeder mitentscheiden können. Wo die grosse Anzahl der Mitglieder diese direkte Teilnahme verunmöglicht, wird ein Kreis von gewählten Mitgliedern (z. B. Pfarrerrat) die andern vertreten. In diesem Rat sind alle Gruppierungen angemessen zu berücksichtigen.

Die Aufgaben sind sachgemäss auf Kleriker und Laien zu verteilen. Es fragt sich, ob nicht ein geeigneter Laie für das Amt des Gemeindeleiters von der Gemeinde selbst dem Bischof vorgeschlagen werden kann.

5. *Tätigkeitsfelder*: Die Tätigkeiten der Gemeinde sind vielfältig und auf die spezifischen Probleme ihrer Mitglieder abgestimmt. Verkündigung und Gottesdienst werden in gemeinsamer Vorarbeit gestaltet. Daneben organisieren sich die Gruppen nach ihren Zielsetzungen und sind stets bestrebt, alle Kräfte zur grösseren Entfaltung des Menschen einzusetzen. Der einzelne soll in seinem Glauben Ermutigung und Förderung erfahren. Man wird sich aber auch um die sozialen Aufgaben kümmern, wenn möglich in Zusammenarbeit mit andern Gemeinschaften und Organisationen. Offenheit für die Probleme unserer Gesellschaft und aktive Teilnahme am Zeitgeschehen werden geweckt und gefördert durch Information und Ideenaustausch, in Diskussionsgruppen und Bildungskursen.

Die so dargestellte Gemeinde bietet dem Christen eine dreifache Möglichkeit:

— Sie schenkt ihm Geborgenheit, indem sie ihm zur Entfaltung seines Glaubens und seines Menschseins verhilft.

— Sie öffnet ihn immer neu für die Anliegen in Kirche und Welt.

— Sie gibt ihm Gelegenheit, selber mitzuarbeiten und mitzuentcheiden und lässt ihn so erfahren, dass er selber Kirche ist.

\*\*\*

## Vor 25 Jahren wurde Bruder Klaus heiliggesprochen

Fortsetzung von Seite 294

der selber ein grosser Verehrer Bruder Klausens war, empfahl damals die friedlose Welt der Fürbitte des Friedensstifters vom Ranft. Müssten wir nicht auch heute unsere Heimat erneut dem Schutz unseres heiligen Landesvaters empfehlen?

*Johann Baptist Villiger*

### Zur Geschichte der Heiligsprechung Bruder Klausens

Robert Durrers monumentales Quellenwerk «Bruder Klaus», 2 Bände (Sarnen 1917—21), verzeichnet nicht nur die Berichte über das Leben des Heiligen, sondern enthält auch die ältesten Zeugnisse über dessen Verehrung. Daraus lässt sich auch der Gang des Beatifika-

tionsprozesses rekonstruieren, angefangen vom Protokoll des ersten Verhörs vom Januar 1591, sowie den Prozessakten von 1618, 1621, 1625, 1647 und 1654 bis zu den Breven Klemens IX. vom 8. März 1669 und Klemens X. vom 26. September 1671, die die althergebrachte Verehrung genehmigten (sog. *Beatificatio aequipollens*). Durrer, 2. Bd. S. 917—20 und 991—1007.

Von entscheidender Bedeutung für den eigentlichen Kanonisationsprozess im 19. Jahrhundert war die Arbeit des Postulators P. Francesco Virili. Sein ausführlicher Bericht über den Stand des Prozesses findet sich in deutscher Übersetzung in der SKZ 1868 S. 308—10. Für die Bemühungen im 20. Jahrhundert verweisen wir auf das reiche Material, das sich in den einzelnen Jahrgängen der SKZ findet. J.B.V.

## Kirche und Industrie

### 30 Seelsorger verbrachten zwei Arbeitswochen in der Fabrik

In enger Zusammenarbeit mit der Personalabteilung der Viscosuisse haben die schweizerischen katholischen und reformierten Arbeitsgemeinschaften «Kirche und Industrie» dieses Frühjahr in Emmenbrücke ihren 10. Kurs durchgeführt. Durch das Entgegenkommen der Viscose wurde so zum ersten Mal in der Zentralschweiz ein solcher Kurs ermöglicht. Er dauerte zwei Arbeitswochen (21.—25. Februar und 17.—21. April 1972), und war von nahezu 30 Seelsorgern besucht. Zur Hälfte waren es katholische Vikare und Pfarrer aus den Pfarrgemeinden Emmenbrücke und Umgebung; die andere Hälfte bestand aus reformierten Pfarrern der Kantone Luzern und Zürich.

#### Ziel des Kurses

Wie die vorausgehenden Kurse wollte auch dieser die Teilnehmer in vielfältiger Art mit den Situationen und Problemen eines Unternehmens und des arbeitenden Menschen vertraut machen. Dabei ging es nicht nur darum, mit den Vorgesetzten aller Stufen ins Gespräch zu kommen, sondern auch mit den Angestellten und Arbeitern. Um dabei nicht nur ein Sandkastenspiel zu treiben, wurde dem ganzen Kurs ein sehr aktuelles und uns alle betreffendes Thema gegeben, das es gemeinsam zu erarbeiten galt: nämlich das Thema der Umstruktuirung, d. h. die Anpassung eines Unternehmens an die durch den Wandel der Gesellschaft, der Technik und der Wirtschaft hervorgerufenen neuen Verhältnisse.

#### Erste Kurswoche: allgemeine Orientierung

Um zu diesen Fragen etwas Gütiges sagen zu können, mussten wir zunächst in

die heutige Situation des Betriebes eingeführt werden. Diesem Ziele diente während der ersten Kurswoche eine breite Information über die Organisation des Unternehmens, über Fabrikationsprogramme sowie wirtschaftliche und technische Probleme. Auch Lohn- und Personalfragen wurden eingehend erläutert. Diese Orientierungen vom grünen Tisch aus wurden durch zwei ausgedehnte Rundgänge durch verschiedene Abteilungen ergänzt. Zu einem wertvollen Erlebnis wurde für uns alle der praktische Einsatz in der Fabrik. Während zweier Tage konnte man die Pfarrer — wohl in Überkleidern steckend, aber meist vom Gespräch weit stärker beansprucht als von der Arbeit — in den verschiedenen Werkstätten und Magazinen, in der Spulerei oder Spinnerei treffen. Dabei fiel uns auf, wieviele Arbeiter das Gespräch suchten und dankbar waren, dass sich die Pfarrer in der Fabrik um sie kümmerten. Diese persönlichen Kontakte öffneten uns den Blick für die Härten und Anforderungen des betrieblichen Alltags. Nachdem wir selber Fabrikluft geschnuppert hatten, wurde uns Gelegenheit geboten, mit Vertretern der Betriebs- und Angestelltenkommission, der untern und mittleren Kader sowie der Geschäftsleitung unsere Erfahrungen zu hinterfragen. Alle diese Aussprachen waren offen und interessant, gelegentlich recht hart, jedenfalls überaus lehrreich.

#### Zweite Kurswoche: ein neues Konzept

Der gesellschaftliche Wandel, verschärft durch die rasante Entwicklung der Technik und die damit verbundene Automation, stellt alle Menschen, die Angehörigen

eines solchen Betriebes im besonderen, vor ganz neue Probleme. Aufgabe unserer zweiten Kurswoche war es, einige Grundregeln zu erarbeiten, die bei diesem Wandlungsprozess einzuhalten sind. Umfassende Informationen über Absatz-, Investitions-, Finanz- und Personalplanung sowie ein aufschlussreiches Gespräch mit Gewerkschaftssekretären lieferten uns weitere Unterlagen für diesen Auftrag.

In ganztägiger Arbeit wurden in je einer Gruppe die Themen: Wachstum, Führung, Mobilität und Polarisation unter sozialetischen, personalen, wirtschaftlichen, finanzpolitischen und technologische Gesichtspunkten besprochen. Dabei hat jede Gruppe konkrete Vorschläge zuhanden der Betriebsleitung ausgearbeitet. Manche Vorschläge mögen im Augenblick die Möglichkeiten eines solchen Betriebes übersteigen. Dennoch dürften viele Anregungen auf fruchtbares Erdreich gefallen sein. Wieweit sich unsere Erwartungen erfüllen, wird die Zukunft zeigen. Da uns die Büros der Betriebsleitung wie die Werkhallen der Fabrik weiterhin offen stehen, werden wir den Gang der Entwicklung selber mitverfolgen können.

#### Der Kurs — ein persönliches Erlebnis

Wer beim heutigen Arbeitsdruck zusätzlich zwei Wochen für einen solchen Kurs reserviert, fragt sich nachher, ob sich dieser Einsatz gelohnt habe. Diese Frage kann ich mit einem überzeugten Ja beantworten. Für mich waren diese Tage in mancher Hinsicht eine grosse Bereicherung. Eine neue Welt ging mir auf. Durch diese Begegnungen und Gespräche ist mir vieles klarer geworden. Ich konnte bereits feststellen, dass ich sowohl mit dem Direktor wie mit dem Arbeiter leichter ins Gespräch komme, da ihre Welt mit ihren Problemen mir vertrauter geworden ist.

Solche Kurse sind sehr wertvoll. Die fortschreitende Automatisierung bringt menschliche Probleme mit sich, an denen die Kirchen nicht vorbeisehen dürfen. Als Seelsorger können wir aber nur dann glaubwürdig mitreden, wenn wir mit den konkreten Situationen einigermaßen vertraut sind. Die Förderung eines ausgleichenden Gespräches zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist ein wichtiger und notwendiger Dienst der Kirche an unserer Gesellschaft. Durch diesen Kurs hat das Gespräch zwischen Kirche und Industrie Hand und Fuss bekommen; das ist auch der Eindruck meiner Kollegen. Darum möchte ich auch in deren Namen der Kursleitung herzlich danken. Sie hat uns geholfen, unseren Dienst an unserer Gesellschaft besser wahrzunehmen.

*Klaus Bussmann*

# Ökumenische Flüchtlings- und Friedenshilfe der Schweizerischen Caritas und HEKS im Südsudan

## Geschichtlicher Überblick

Die Spannungen zwischen den nördlichen und südlichen Landesteilen des Sudans — dem arabisierten, überwiegend islamischen Norden und dem negriden, überwiegend animistischen Süden — reichen bis zur türkisch-ägyptischen Herrschaft (1820 bis 1884) zurück. Nach der Niederlage der Mahdisten fiel der Sudan unter englisch-ägyptische Herrschaft und erhielt 1956 seine Unabhängigkeit. Die britischen Kolonialherren hatten, um Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, den Norden und den Süden weitgehend abgegrenzt gehalten. Zusammenstöße wurden so zwar vermieden, doch die Voraussetzungen für ein einiges und einheitliches Land sind nicht geschaffen worden. Schon gegen Ende der Kolonialherrschaft kam es zu blutigen Auseinandersetzungen, die auf beiden Seiten Hunderten von Menschen das Leben kosteten.

Als 1958 die Armee die Staatsgewalt übernahm, wurden die Versuche zur Arabisierung und Islamisierung des Südens verstärkt, und 1962 wurden alle christlichen Missionare des Südens mit der Hauptbegründung ausgewiesen, sie würden die Einheit des Landes gefährden. Die Missionare im Norden durften weiterwirken. 1963 wurde der schon Jahre dauernde Widerstand des Südens in der Rebellenbewegung «Anya Nya» zusammengefasst und organisiert. Diese Organisation führte bis zur Gegenwart einen Kleinkrieg gegen die Regierung.

1969 brachte eine Revolution Generalmajor Gaafer Mohamed El Nimeiri an die Macht. Sehr bald anerkannte er offiziell die historischen und kulturellen Unterschiede zwischen Nord und Süd, und betonte, dass ein einiges Land nur unter Berücksichtigung dieser gegebenen Situation entstehen könne. Durch ein grosszügiges Amnestiegesetz, Ausarbeitung eines Entwicklungsplanes für den Süden, Berufung von Südsudanern in Staatsstellungen und Erhebung des südsudanesischen Ministers in den Rang eines Vize-Präsidenten, schaffte er Voraussetzungen für eine Verständigung.

Durch jahrelange Bemühungen afrikanischer Staaten und des *Weltkirchenrates* kam es zur Friedenskonferenz vom 21. bis 23. Februar 1972 in Khartoum. Weil die Regierung sich bewusst ist, dass es ohne Wiederaufbau und Entwicklung des Südsudans keinen Frieden geben kann, wurden an dieser Konferenz, zu der Vertreter von 35 privaten Hilfsorganisationen aus 11 Ländern geladen waren (katholischerseits waren Cor Unum, Misereor, Catholic Relief Services und Caritas Internationalis vertreten), vor allem Fragen des Hilfs-

programms besprochen. Inzwischen hat der Präsident El Nimeiri durch demonstrative Reisen im Süden und der Oberbefehlshaber der ehemaligen «Anya Nya»-Armee, Generalmajor Joseph Lagu, durch eine Pressekonferenz auf die tatsächlich eingetretene Versöhnung und die dringende Notwendigkeit der Hilfe hingewiesen.

## Heutige Situation

Beobachter, die von Reisen in den Süden zurückkehren, sprechen von steinzeitlichen Verhältnissen. «Alles, was zur Zivilisation gehörte, ist total zerstört worden: Brücken, Siedlungen, Brunnen, öffentliche Gebäude, Strassen, die Landwirtschaft. Nichts ist übriggeblieben», so heisst es übereinstimmend in Berichten. Es ist gänzlich ausgeschlossen, dass sich der Landesteil aus eigenen Kräften aus der totalen Verelendung erheben kann. Zum Aufbau fehlen nicht nur die Güter, sondern auch die Menschen. Von den 4 Millionen Bewohnern des Südens sind 750 000 geflohen. 500 000 halten sich noch heute im Urwald versteckt, wo sie bar jeder Mittel, Kleider und Geräte ein Höhlenbewohnerdasein führen. 250 000 haben in den umliegenden Ländern Schutz gesucht. Die Flüchtlinge wissen, dass in ihrer Heimat der Krieg beendet ist, sie wollen zurückkehren, doch in ihren zerstörten und zerfallenen Dörfern ist das Leben unmöglich geworden. Wenn nicht durch massive Hilfe von aussen (Aufganglagern, medizinische Betreuung, Sicherung der täglichen Nahrung bis zur neuen Ernte [November-Dezember], Abgabe von Kleidern, Werkzeugen, Baumaterial) die menschliche Existenz gewährleistet ist, wagen sie die Rückkehr nicht. Da die Spannung zwischen Nord und Süd nur durch den Wiederauf- und Ausbau der südlichen Region beseitigt werden können, und da zu diesem Aufbau die Flüchtlinge unbedingt notwendig sind, kann in der zu gewährenden Hilfe, die deren Rückkehr möglich macht, mit Recht von einer *Friedenshilfe* gesprochen werden.

Im Bewusstsein ihrer *kirchlichen* Aufgabe und Verpflichtung und in der Erkenntnis, dass es im Sudan nicht nur um eine Katastrophenhilfe, sondern um eine Möglichkeit geht, in einem Teil der Welt den *Frieden* zu festigen und zu verwirklichen, haben die Schweizerische Caritas und HEKS (Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz) beschlossen, in einer ökumenischen Aktion ein gemeinsames Projekt an die Hand zu nehmen. An einer Pressekonferenz in Zürich vom

vergangenen 4. Mai wurde der Öffentlichkeit das gemeinsame Vorgehen in Werbung und Hilfseinsatz bekannt gegeben. Durch verschiedene Zugeständnisse der sudanesischen Regierung: Erlaubnis zum Bau von Kirchen, Einreise von Professoren für ein Priesterseminar und von Missionaren, wird deutlich, dass sich ihre Haltung gegenüber christlichen Organisationen, insbesondere gegenüber der katholischen Kirche, ganz wesentlich gebessert hat. Die Regierung erwartet von der Kirche Hilfe und ist bereit, diese Hilfe — zum Beispiel durch Überwachung der Hilfeleistung durch kirchliche Kontrollorgane — zu erleichtern und zu fördern. HEKS und Caritas denken an die Errichtung eines Friedensdorfes, doch vorerst muss, und zwar möglichst rasch und grosszügig, die Nothilfe geleistet werden, damit das Leben wieder in Gang kommt. Die Nothilfe an eine Familie von 6 Personen (Lebensmittel, Kleider, Küchengeräte, Werkzeuge, Saatgut) wird bis zur Erntezeit auf rund 1500 Fr. geschätzt. Transport und Errichtung erster Unterkünfte eingerechnet, wird die Hilfe an 500 Familien eine Million Franken kosten.

## Erschwerte Werbung

Siebzehn Jahre lang dauerte der Krieg im Sudan, doch die Welt hat ihn nicht zur Kenntnis genommen! Die breite Öffentlichkeit und damit auch die Spenderkreise sind über das Ausmass der Not und die Dringlichkeit der Hilfe nicht informiert! Die übliche Form der Werbung — Versendung von Einzahlscheinprospekten an rund 350 000 «katholische» Adressen — ist daher unmöglich. Ohne die Mithilfe geeigneter und engagierter Gruppen ist die Friedensarbeit im Sudan nicht zu bewerkstelligen. Die erste Gruppe — die katholisch orientierte Presse — hat ihre Hilfe spontan zugesagt. In wiederholten Situationsberichten und Aufrufen wird sie ihren Leserkreis auf die Friedenshilfe im Sudan aufmerksam machen. Vier Zeitungen übernehmen die Verbreitung eines Einzahlschein-Prospektes. An die zweite Gruppe — die katholischen Geistlichen, insbesondere die Pfarrer — ergeht hiermit die dringende Bitte, das Werbematerial, das sie in den nächsten Tagen zugestellt erhalten (Kleinplakat, Einzahlscheine), an geeigneter Stelle einzusetzen, in der Verkündigung wiederholt auf die Dringlichkeit der Hilfe im Südsudan hinzuweisen und die Gläubigen zu bitten, die Einzahlscheine mitzunehmen.

Die Welt schreit nach Frieden. Die Hilfe im Südsudan ist eine Chance, einen neuen Krieg zu verhindern, indem der Friede ermöglicht wird. Der Geist christlicher Versöhnungs- und Friedensbereitschaft könnte wohl kaum besser zum Ausdruck kommen, als da, wo vor wenigen Jahren

die kirchliche Arbeit geächtet wurde. Aus vielen Gründen kann ein Hinweis auf eine Spende ungelegen kommen. Im Hinblick auf die christliche Bedeutung der Hilfe im Sudan und in Anbetracht der Notwendigkeit, die Pfarrei ansprechen zu können, hofft die Schweizerische Caritas auf die erwähnte Mithilfe und dankt aufrichtig für jede Unterstützung der Aktion.

Karl Gähwlyer

## Berichte

### Methodische Fragen der Verkündigung bei Gehörlosen

Die Schweizerische (ökumenische) Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen-Seelsorge veranstaltete vom 7.—10. Mai 1972 im Gehörlosenzentrum Zürich ein Weiterbildungsseminar über methodische Fragen der Verkündigung. Gast und Leiter zugleich war Pfarrer Daniel H. Pokorny aus Washington, der für einige Monate sein Taubstummenpfarramt an der Gehörlosenuniversität mit dem Zürcher Taubstummenpfarramt tauschte. Mit jugendlichem und begeisterndem Schwung verstand es Pfarrer Pokorny, das Problem der Verkündigung bei Gehörlosen durch neue Impulse und Anregungen zu Bewusstheit zu bringen. Nach einer ausführlichen Demonstration und Diskussion der modernen audiovisuellen Hilfsmittel (u. a. Tageslichtprojektor, Videorekorder) führte Pfarrer Pokorny in verschiedenen Lektionen in das System der amerikanischen Zeichensprache ein. Damit begaben sich aber die schweizerischen Gehörlosen-Pfarrer auf ein sehr umstrittenes Terrain, was auch der Brief des Schweizerischen Taubstummenlehrerverbandes an das Seminar deutlich zum Ausdruck brachte: Ein Tabu für kontinentale Verhältnisse wird von neuem angegangen, zwar nicht unter dem Gesichtspunkt der Einführung eines neuen Systems gegenüber unserem Lautsprachensystem, sondern vor allem unter dem Gesichtspunkt des Evangeliums, das die Gehörlosenpfarrer geradezu verpflichtet, mit allen nur möglichen Mitteln (natürlich auch der Zeichensprache) an die Gehörlosen heranzutreten, um ihnen die Inhalte der Verkündigung nahe zu bringen. «Totale Kommunikation» wurde dieses neue Prinzip mehrmals genannt. Parallel zur Einführung in die Zeichensprache wurden von den Teilnehmern gottesdienstliche Modelle erarbeitet, präsentiert und mit dem Videorekorder für die Diskussion aufgezeichnet.

So darf dieses Seminar für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen-Seelsorge als wichtiger Schritt auf ihrem Weg betrachtet werden. Ganz eindrücklich verstand es der amerikanische

Gast die in der Pastoration Gehörloser Stehenden immer wieder auf das so vergessene Moment hinzuweisen: Wir sollen im Gottesdienst nicht nur reden

und denken, sondern auch etwas machen, tun, was ja schliesslich für alle Gottesdienste überhaupt zu gelten hätte.

Rudolf Kubin

## Amtlicher Teil

### Bistum Basel

#### Sitzung des Priesterrates

Die nächste Sitzung des Priesterrates des Bistums Basel findet statt am 6./7. Juni 1972 im Exerzitienhaus Bad Schönbrunn, Edlibach.

#### Traktanden:

1. Kirche und Industrie
  - a) Situationsanalyse und Bestandesaufnahme. Welche Lebens- und Existenzbedürfnisse des Menschen decken sich oder stehen in Widerspruch mit den Existenzbedürfnissen der Industrie?
  - b) Die Präsenz der Kirche in der Arbeits- und Industrielwelt. Wie kann die Kirche durch ihre Präsenz mithelfen, die Probleme des Menschen in der Arbeits- und Industrielwelt zu lösen?
  - c) Beurteilung der Situation
  - d) Stellungnahme zu bestehenden Ansätzen des kirchlichen Dienstes in der Industrie- und Arbeitswelt
2. Verabschiedung der Richtlinien für die Anstellung der Laientheologen
- 3) Verabschiedung der Richtlinien über die Dauer der seelsorglichen Mandate

Anregungen und Wünsche können an den Vorsitzenden oder an die Mitglieder des Priesterrates gerichtet werden.

Der Vorsitzende: *Dr. F. Dommann, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.*

#### Stellenausschreibung

Die Pfarreien *Dottikon* (AG), *Obergösgen* (SO) und *Sissach* (BL) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis Donnerstag, 1. Juni 1972, beim Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

## Hinweise

### Eine Taschenbuchreihe über die Entwicklungsländer

Im Zusammenhang mit der 3. UNCTAD — Konferenz in Santiago de Chile —

### Im Herrn verschieden

*Adolf Bösch, Kaplan in Richenthal*

Adolf Bösch wurde am 1. Januar 1894 in Cham geboren und am 13. Juli 1924 zum Priester geweiht. Nach anfänglichem Wirken als Vikar in Gerliswil (1924—1927) und Basel (St. Klara, 1927/28) war er in den Jahren 1928—1950 Pfarrer in Langenthal. 1950 zog er sich in die Frühmesserei Ufhusen zurück; 1953 übernahm er — zuerst als Pfarrektor, 1955 als Pfarrer — die Seelsorge von Killwangen. Im Jahre 1965 wurde er Kaplan in Richenthal. Er starb am 10. Mai 1972 und wurde am 15. Mai 1972 in Killwangen beerdigt.

### Bistum Chur

#### Stellenausschreibung

Die Stelle eines hauptamtlichen Religionslehrers am Liechtensteinischen Gymnasium, *Vaduz*, wird hiemit auf Sommer 1972 zur Neubesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich melden bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat, 7000 Chur.

#### Priesterweihe

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach erteilte am Freitag, 5. Mai 1972 in der Pfarrkirche von Beckenried die heilige Priesterweihe an zwei Redemptoristenpatres, *Josef Gander* von Beckenried und *Anton Schönbüchler* von Hergiswil (NW).

### Bistum St. Gallen

#### Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am Donnerstag, 6. Juli 1972 statt. Wünsche für die Traktandenliste können bis zum 5. Juni bei Herrn Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer eingereicht werden.

dürfte die Taschenbuchreihe über die Entwicklungsländer und über die Entwicklungspolitik besondere Beachtung finden, die vom Imba-Verlag, Freiburg i. Ue, und vom Laetare-Verlag, Stein/Nürnberg, gemeinsam herausgegeben wird. Da wir hier bereits früher auf diese aktuelle

Taschenbuchreihe hingewiesen haben, seien lediglich die letzten Neuerscheinungen erwähnt. Für den aufgeschlossenen Schweizer von brennendem Interesse dürfte das Bändchen von Rudolf H. Stramm «Industrielländer — Entwicklungsländer, Graphische Tabellen und Kommentare zur wirtschaftlichen Abhängigkeit der Armen Welt» sein. Es handelt sich um ein Werkbuch zur Eigeninformation und für den politischen Unterricht (auch im Religionsunterricht!). Mit heissen Themen befassen sich auch die Bändchen: «Portugal in Afrika» (Analyse eines Befreiungskampfes); Kenneth D. Kaunda (Staatspräsident von Sambia), «Humanismus in Sambia»; Hartwig Weber, «Schalom — Schalom», eine Einführung in Theorie und Praxis der Schalom-Arbeit, die sich mit der Bewusstseinsänderung in den Industrieländern befasst; Roy Preiswerk, «Entwicklungshilfe als Kulturbegabung (Kulturelle Überprüfung der Entwicklungsarbeit), «Plädoyer für die Gerechtigkeit» (Was muss die Kirche tun, um die Gerechtigkeit zu fördern?) und Michael Traber, «Das revolutionäre Afrika». In der Reihe «Iustitia et Pax» sind neu erschienen: Franz Furger, «Politische Theologie erst heute?» und François Houtart, «Der Dritte Weltkrieg hat begonnen». Wie man sieht, bieten die Neuerscheinungen des Imba-Verlages wieder Anregungen für Predigt, Religionsunterricht, Vereins- und Gruppenarbeit. *Walter Heim*

## Vom Herrn abberufen

### P. Helmut Walter Mehr, Salvatorianer, Zug

Helmut Walter Mehr wurde am Neujahrstag 1905 in Luzern geboren und hat dort auch seine Kindheit und Jugendzeit verbracht. Nach Abschluss einer kaufmännischen Lehre arbeitete er kurze Zeit in Sempach LU als Kaufmann. Doch fühlte er sich noch nicht auf dem «rechten Geleise». Als Spätberufener von 18 Jahren begann er bei den Salvatorianern in Deutschland seine Studien, die ihn nach 10 Jahren an den Weihealtar führten. Seine Primiz konnte er am Guthirt-Sonntag 1933 in der Hofkirche zu Luzern, seiner Pfarrkirche, feiern. Zuerst arbeitete P. Helmut in der Jugendziehung und Seelsorge, vor allem in der Ostschweiz. 1938 finden wir ihn ein Jahr lang als Vikar in Arbon. Dann begann für P. Helmut seine eigentliche Tätigkeit. Als Redaktor der Familienzeitschrift «Missionär» und der Kinderzeitschrift «Manna» hat er in ungezählten Familien und Kinderherzen christliche Lebenswerte geweckt und gepflegt. Von 1939 bis zu seinem Tod blieb P. Helmut diesem Apostolate treu. Vor allem gelang es ihm, im «Manna» mit der Schuljugend beste Kontakte zu knüpfen. Als «Mannaonkel» musste er in manchen Schwierigkeiten seiner jungen Freunde persönlich und brieflich raten, und viele seiner kindlichen Leser bleiben ihm auch ihr weiteres Leben treu verbunden. Von 1941 bis 1946 war P. Helmut auch Hausoberer unseres Kolleges in Freiburg (Stalden). Dann konnte er seine Redaktorenstube auf den ruhigeren Gottschalkenberg ZG verlegen. Ab 1957

wohnte er im Salvatorverlag Zug. Trotz seines ausgefüllten Redaktorentages finden wir P. Helmut Sonntag für Sonntag unterwegs als Aushilfspater. Was wunders, dass er manche Nachtschicht einlegen musste, wenn die Termine drängten.

P. Helmut war ein unermüdlicher und harter Arbeiter, nüchtern in seinem Urteil, geradeheraus in seinen Ansichten und doch tolerant gegenüber solchen, die nicht seiner Meinung waren. Dazu kam eine besondere Gabe, den Kindern die frohe Botschaft nahe zu bringen. So war er für sein Apostolat wie geschaffen. Als Mitbruder liebte P. Helmut den Frieden und die erholsame Gemeinschaft. Gross war seine Liebe zur Heimat. Als Priester war er gerne zu jedem Opfer bereit, das seelsorglich sinnvoll war. Am 8. Februar 1972, kurz nach dem mittäglichen Angelusläuten ist P. Helmut friedlich und ohne jeden Todeskampf ins bessere Leben eingegangen. Alle, die ihn gekannt haben, werden dankbar seiner beim hl. Opfer gedenken. *Timotheus Edwein*

### Domherr Gustav Gottsponer, Grosskantor, Sitten

Im hohen Alter von 91 Jahren starb am 18. März 1972 der Grosskantor der Kathedrale Sitten. Gustav Gottsponer war am 29. November 1881 in Visperterminen zur Welt gekommen. Von den 11 Kindern, die Gott den Eltern schenkte, weihten sich vier dem geistlichen Stand: zwei Söhne, Gustav und Peter Anton (+1955), und zwei Töchter, von denen eine noch heute bei den Ursulinen in Brig wirkt. Gustav Gottsponer durchlief das Gymnasium in Brig und Sitten. Nach der Maturität begann er das theologische Studium im Priesterseminar in Sitten und führte es am Canisianum in Innsbruck weiter, wie es damals für den grössten Teil des Klerus aus dem Wallis üblich war. Am 29. Juni 1909 wurde er mit noch sieben weiteren Diakonen seines Bistums durch den damaligen Oberhirten Jules Maurice Abbat in der bischöflichen Hauskapelle zu Sitten zum Priester geweiht.

Der 28jährige Neupriester Gustav Gottsponer wurde wenige Monate nach seiner Priesterweihe als Professor und Inspektor an das Kollegium in Brig berufen. Der Schreibende hatte ihn dort während mehreren Jahren als Inspektor der Internen, d. h. als Studienpräfekt. Gustav Gottsponer war ein strammer Erzieher. Es gab damals keine lange Diskussionen. Mit wenigen und korrekten Worten erledigte der Präfekt allfällige Schwierigkeiten. Daneben besorgte Professor Gottsponer verschiedene interne Ämter des Hauses wie Ökonomie und Verwaltung. Bischof Bieler berief ihn 1924 ins bischöfliche Palais und betraute ihn mit verschiedenen internen und äusseren Aufgaben des Bistums. Dann ernannte er ihn 1931 zum Domherrn. Während mehreren Jahren erteilte Gustav Gottsponer am kantonalen Lehrerseminar den Religionsunterricht. Das Domkapitel übergab ihm 1942 die Verwaltung und Rechnungsführung. Dieses Amt versah er über zwei Jahrzehnte mit peinlicher Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit bis ins vorgerückte Alter von 83 Jahren. Ebenso gewissenhaft erfüllte er die Pflichten als Gross-Sakristan und Grosskantor der Kathedrale und sorgte für das Chorgebet und den Gottesdienst. Bis zum Vortag seines Todes brachte er jeden Morgen mit grosser Sammlung das eucharistische Opfer dar. Den kerzengeraden Domherrn Gottsponer schätzten und achteten alle seine Schüler und Untergebenen hoch. Während seines langen Lebens gab er ein Beispiel der Arbeit, Pünktlichkeit und Frömmigkeit allen, die mit ihm in Verbindung kamen und ihn kennen lernten. Dafür danken wir ihm über's Grab hinaus. *Ferdinand Bregy*

## Neue Bücher

*Bollet, Maurice: Sprache als Gemeinschaftswerk, Forderungen für eine ansprechende Glaubensverkündung.* München, Pfeiffer-Verlag, 1970, 167 Seiten.

Der erste Teil, «Krise der Sprache», analysiert die Schwierigkeiten der Sprechweise, mit der die Katechese den Glauben zu wecken, zu vertiefen oder zu korrigieren sucht. Ausgangspunkt ist die Abkehr (Déconversion), d. h. «die Möglichkeit einer Umkehrung der Schritte, die wir in Bewegung zu setzen versuchen, das radikale Scheitern der Katechese, das sich unter unsern Augen abspielt, vor uns, ja sogar durch uns». Der Verfasser geht sowohl auf die Gründe der Abkehr ein als auch auf die denkbaren Reaktionen des Katecheten und zeigt damit die Notwendigkeit dessen auf, was er im zweiten Teil unter dem Titel «Das Angebot des Möglichen und die Sprachmodelle» entwickelt. In drei Kapiteln wird nun die Sprache des Angebots erarbeitet und in den abschliessenden vier Kapiteln «Die Anwendung der Sprache des Angebots» dargelegt. Im Schlusswort nennt der Autor seine Arbeit: «Eine Skizze, die wohl andere Versuche und Forschungen nach sich zieht. Sie werden ihrerseits sicher diese Skizze in ihrer aktuellen Form angreifen. Hier liegt aber genau gesagt die Art von Fruchtbarkeit, die man von dem Sprachtypus erwarten kann, den wir zu beschreiben versuchten.» Wenn die hier gemachten Vorschläge für eine «ansprechende Glaubensverkündung» sich keineswegs einer ansprechenden Sprache befleissigen, muss dies wohl der Übersetzung angelastet werden. *Gustav Kalt*

*Lüpke Rolf | Pfäfflin Georg Friedrich: Herausforderung durch die Dritte Welt.* Dargestellt am Beispiel Brasiliens. Eine fächerübergreifende Unterrichtseinheit. Stuttgart, Calwer-Verlag und Kösel-Verlag, München, 1971, 145 Seiten.

Von überall her kommt die Forderung, der Dritten Welt und ihren fast nicht mehr zu bewältigenden Problemen mehr Raum in der Schule, im Religionsunterricht, in den Predigten und in Arbeitsgruppen einzugestehen. Die meisten Pädagogen und die im kirchlichen Dienst Tätigen sind einfachhin überfordert. Deshalb fordern sie mit Recht Vor- und Unterlagen. Es wird denjenigen, die in diesen Ländern sich aufhielten und denen, die sich berufshalber mit diesen schweren Fragen befassen, zugerufen: «Zeigt uns, wie...» In den letzten Jahren sind nun bereits einige sehr gute Unterlagen erschienen. Eines der reichhaltigsten Werke ist das Buch von Lüpke und Pfäfflin. Die beiden Autoren präsentieren nicht nur fertige Lektionen; sie geben beinahe einen Totalauftritt der Problematik, und so wird ihr Buch fast zu einem kleinen Handbuch über die komplizierten Fragen der Entwicklung, die dann am Beispiel Brasiliens bestens illustriert werden. Sie haben diesen Weg bewusst eingeschlagen, denn, wie sie in der Einführung sagen, «die Komplexität des Problems verlangt einen gewissen Informations- und Bewusstseinsstand, will man selbst Lernprozesse in Gang setzen». Das Buch bietet zuerst eine gute Analyse der Situation in der Dritten Welt mit sehr anschaulichen Statistiken über Bevölkerungswachstum, Welternährung, Welteinkommen, Anteil der Entwicklungsländer am Weltexport, «terms of trade», Verschuldung und selbst Zollpolitik. In einer Übersicht werden 13 Merkmale von Entwicklungsländern aufgezählt. Dann folgt eine Beschreibung der sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Situation in Brasilien. Was hier geboten wird, lässt sich in die verschiedensten Fächer einbauen. Ein dritter Teil zeigt ergriffene Mass-

nahmen zur Entwicklung in den Entwicklungsländern selbst, in den Industrieländern, in der Bundesrepublik Deutschland im besonderen, und schliesslich auch innerhalb der Kirchen. Die folgenden 20 Seiten (51—70) sind der Motivation und Orientierung kirchlichen Handelns in Fragen der Entwicklungsaufgaben gewidmet. Von der Caritas wird der Weg bis zu der Forderung von Uppsala (1968), nämlich «love in structures» (Liebe durch Strukturen), gezeigt. Es werden Fragen und Methoden des politischen Engagements aufgeworfen und von der politischen Theologie her erhellt. Nach all diesen Grundlagen geht es nun in die didaktische Analyse (73—82) und die methodische Planung (83 bis 86). Auf den Seiten 89 bis 137 werden Entwürfe für die einzelnen Unterrichtsthemen unterbreitet. Das Thema kann nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch im Geschichts-, im Sozialkundeunterricht oder in der ausserschulischen Bildungsarbeit verwendet werden. Ein ergänzendes Arbeitsheft bietet Texte und Aufgaben für den Schüler. — Das Buch ist jedoch auch für den gewöhnlichen Leser sehr bereichernd. *Al Imfeld*

## Film und Bild in Seelsorge und Verkündigung

### Neue Kurzfilme im Selecta-Verleih SKVV

über *Sterben und Tod*: «Noch 16 Tage» von Siegfried Braun und Reinhold Iblacker, 30 Min.

Dokumentarischer Bericht über eine Sterbeklinik in London mit sehr eindrücklichem Bildmaterial zu Themen wie: Bewusstes Sterben, Umgang mit Sterbenden, Wahrheit am

### Mitarbeiter dieser Nummer

DDr. Friedrich Beutter, Professor, Balmstr. 6, 6045 Meggen

Ferdinand Bregy, Rektor, 3091 Birgisch VS  
Klaus Bussmann, Pfarrer, 6043 Adligenswil LU  
P. Timotheus Edwein, Superior der Salvatorianer, Lauried, 6300 Zug.

Dr. Walter Heim SMB., Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee/SZ

Dr. Georg Holzherr OSB., Abt des Klosters Maria Einsiedeln, 8840 Einsiedeln

Dr. Rudolf Kuhn, Vikar, Äussere Baselstr. 168, 4125 Riehen

Karl Gähwyler, Rank 1, 6000 Luzern

Krankenbett, Pflege und Pflegepersonal, Leben nach dem Tod.

über *Manipulation durch Massenmedien*: «Zwei Texte» von Karl Schedereit, 11 Min., farbig.

Das gleiche Bildmaterial aus Lateinamerika wird durch zwei verschiedene Kommentare (Texte) interpretiert. Dadurch entstehen zwei Filme, die alle Möglichkeiten der Manipulation deutlich werden lassen.

über *Leben und Lebensmöglichkeiten*: «Aufenthalt im Marschland» von Jean Troell, 29 Min.

Eine Parabel vom Menschen, der sich seiner Isolierung in einer unpersönlichen Umwelt bewusst wird und nun versucht, sich selbst und seine Freiheit, aber auch die Schönheit des Lebens zu entdecken.

über *Tagträume und Einbildung*: «Arthur, Arthur» von Pascal Aubier, 25 Min.

Junger kaufmännischer Angestellter lebt in der Welt seiner Vorstellungen und gerät dadurch in Konflikt mit der Umwelt. (Themen: Isolation, Tagträume, Adoleszenz.)

*Filmbestellungen sind zu richten an*: Selecta-Film, rue de Locarno 8, 1700 Freiburg, Tel. 037/22 72 22.

### Medien-Tagungen und Kurse

*AV-Mittel in der kirchlichen Bildungsarbeit*. Unter diesem Titel führen der reformierte Filmdienst in Bern und das katholische Filmbüro in Zürich gemeinsam mit entsprechenden katechetischen Stellen im Herbst dieses Jahres in Bern (28./29. Oktober) und in Luzern (18./19. November) ökumenische Medientagungen durch. Dabei werden verschiedene AV-Mittel vorgestellt und aufgezeigt, wie man damit arbeiten kann. Für Geistliche, die über das Wochenende in der Pfarrei engagiert sind, wird der Kurs je Montag, 30. Oktober, für Bern und Montag, 20. November, für Luzern in konzentrierter Form wiederholt.

### Bauelemente für audiovisuelle Gottesdienste

Die Nachfrage nach audiovisuellen Gestaltungsmitteln für Gottesdienste steigt, trotz der noch vielfach vorhandenen Bedenken. Das Filmbüro plant die Herausgabe eines Werkheftes, das diesbezügliche Experimente, Modelle, Projektskizzen und Anregungen zusammenfasst. Um ein möglichst vielfältiges Angebot präsentieren zu können, sind wir auf Erfahrungsberichte und Hinweise in Form von Skizzen über derartige Experimente angewiesen. Sie sind zu richten an: Filmbüro SKVV, Bederstrasse 78, 8002 Zürich. Telefon 01-36 55 80. *Ambros Eichenberger*

## Über die Feiertage von Pfingsten

ermöglicht die Grafische Anstalt Raeber AG ihren Mitarbeitern ein verlängertes Wochenende. Daher ruht in der Druckerei die Arbeit von Freitag, 19. Mai abends bis Dienstag, 23. Mai 1972 früh. An jenem Morgen können nur noch kurze Einsendungen dringender Natur in die nächste Ausgabe der SKZ vom 25. Mai aufgenommen werden. (Red.)

### «Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

#### Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern  
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

#### Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern,  
Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4,  
Postkonto 60-162 01.

#### Abonnementspreise:

Schweiz:  
jährlich Fr. 40.—, halbjährlich Fr. 21.—.

#### Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern,  
Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme:  
Montag 12.00 Uhr.

## Madonna mit Kind

17. Jahrhundert. Höhe 108 cm, alte Fassung

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062/71 34 23.

Max Walter, alte Kunst, Mümliswil (SO)

## Gratis abzugeben

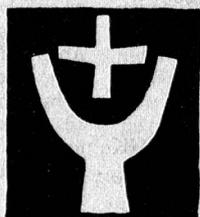
an einen (Berg-) Seelsorger durch einen Wohltäter  
**1 Motorrad «VAP»** mit Velonummer, fast neu  
Anfragen an: Katholisches Pfarramt 8266 Steckborn

## B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE



6060 SARNEN TEL. 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG  
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE



OTTO ZWEIFEL  
GOLDSCHMIED  
LUZERN  
TEL. 23 32 94

Kelche, Brotschalen

Gesucht in gut eingerichtetes Pfarrhaus (mit Ölheizung) einer kleinen Bergpfarre des Entlebuch

## Haushälterin

Leichtere Stelle. Eintritt möglichst bald.

Einfache ältere Tochter oder alleinstehende Frau, welche die Abgabegewohnheit ertragen kann, melde sich mit Angabe des Lohnanspruches beim Pfarramt 6166 Brambodeh.



3904 Naters / Wallis

Tel. 028 / 3 10 15

Auf Sommer 1972 suchen wir einen

### vollamtlichen Katecheten auch Laientheologen

zur Erteilung von 16 bis 18 Stunden Religionsunterricht an Primarschulen (Mittelstufe und Oberstufe), Sekundar- und Bezirksschulen (evtl. auch obere Hilfsschulen) sowie zur Betreuung der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. — Fortschrittliche Besoldung gemäss beruflicher, katechetischer und theologischer Ausbildung und gute soziale Leistungen (Pensionskasse).  
Offerten mit Beilagen von Zeugnissen sind an den Kirchgemeindepräsidenten, **Dr. A. Kellerhals**, Staatsanwalt, Bleichmattstrasse 2, 4600 **Olten**, zu richten.

Nähere Auskunft gibt das Pfarramt St. Marien, Olten.  
Telefon 062 - 21 15 92

### LASSET DIE KLEINEN

beim Gottesdienst mitwirken!

#### Fürbitten im Alltag

#### Kindermessen

(diverse Instrumentalstimmen)

#### Hochgebete

(als Wechselgebet eingeteilt)

**Paulus-Verlag GmbH, Pilatusstrasse 41  
6003 Luzern, Tel. 041 - 22 55 50**

## SOS in eigener Sache!

Verzweifelt suchen wir schon lange, nun dringend, eine freundliche, tüchtige

### Verkäuferin

mit Sprachenkenntnissen. Vielleicht lässt sich doch auf diese Weise, sozusagen «unter der Hand», jemand aus — vielleicht Ihrer — Pfarrefamilie finden? Für Ihren gütigen Hinweis herzliches Vergelt's Gott.



**ARS PRO DEO JAKOB STRÄSSLE**  
Kirchenbedarf bei der Hofkirche  
Tel. 041 - 22 33 18 **6000 LUZERN**

Auf Beginn des neuen Schuljahres (28. Aug. 1972) suchen wir einen vollamtlichen

## Katecheten oder Laientheologen

an Primar- und Sekundarschulen in unserer Vorortspfarrei. Falls ein Interessent Zeit für andere Arbeitsaufgaben haben möchte, liesse sich dies im Anstellungsverhältnis berücksichtigen. Die Religionsstunden könnten demzufolge auf 15—18 Stunden reduziert werden. Wir legen Wert auf eine zeitangepasste Besoldung.

Offerten an **Kath. Pfarramt 6014 Littau (LU)**, Tel. 041 - 55 35 81



### Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG  
Tel. 071-75 15 24  
9450 Altstätten SG

Zu verkaufen:

### Kirchenportal

Grösse 2,00 x 3,40, 2-flügelig oben rund, Eichenholz, sehr schöne Holzschnitzerei, Kopie des wiedergefundenen Originals

### Altartisch

Grösse 1,00 x 2,00, Eichenholz

**Kath. Kirchenpflege  
5507 Mellingen**

**Günstig zu verkaufen**  
halbautomatische

### Adressier- maschine

«Suisse Adresse»,  
Adrema-System.

Kath. Pfarramt St. Konrad  
Fellenbergstr. 231, 8047 Zürich  
Tel. 01/52 29 00

Alleinstehende

### Tochter

sucht neuen Wirkungskreis zu geistlichen Herrn.

Bevorzugt Zentral-/Ostschweiz

Offerten unter  
Chiffre OFA 794 Lz,  
an Orell Füssli Werbe AG,  
Postfach 1122, 6002 Luzern



## LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17  
9001 St. Gallen

Die grösste theologische  
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige  
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

### Bekleidete

## KRIPPENFIGUREN

handmodelliert  
für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL  
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in  
**Kirchen und Pfarreiheimen**

### Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,  
einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann  
äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen.  
Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte  
zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue  
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie  
bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

## A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

Zu kaufen gesucht

## Chorgestühle

mit insgesamt 16–20 Sitzplätzen

Offerten unter Angabe von Alter, Stil, Aufteilung,  
Holz- und Bauart an: **Frauenkloster Namen Jesu**,  
Herrenweg 2, 4500 **Solothurn**, Telefon 065 - 2 48 06.

## TURMUHREN

### Neuanlagen

in solider und erstklassiger Ausführung

### Revisionen

sämtlicher Systeme

### Serviceverträge

zu günstigen Bedingungen

## UHRENFABRIK THUN-GWATT

Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 2 89 86

### Torcen

Leichtmetall, goldfarbig oder  
rot, eloxiert, inkl. Rohrkerze  
und Einsatzkerze  
3 verschiedene Typen  
ab Fr. 49.50

### Rote Messgewänder

Ignatius, moderner Schnitt  
Wolle/Fibranne  
inkl. Stola, Kelchvelum und  
Bursa  
nur Fr. 365.—



### EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

**LIPP:** Fr. 3 685.—\* bis ca. 32 000.—

**DEREUX:** Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie  
Dokumentationen und Referenzen!

**LIPP** + *Dereux*

**bewähren sich immer mehr!**

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

## PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 257788 P im Hof

## LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Heinz Schürmann

### Der Geist macht lebendig

Hilfen für Betrachtung und Gebet  
Texte des Johannesevangeliums, zu  
knappen «Meditationsvorlagen» aus-  
gearbeitet. Reflexionen, deren Ein-  
dringlichkeit und Überzeugungskraft  
den Meister der Meditation und zu-  
gleich den hervorragenden Exegeten  
verraten.

168 Seiten, Snolin, Fr. 11.50

